

# Christen heute

DIE ALT-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT IN DEUTSCHLAND + 63. JAHRGANG · MÄRZ 2019

# Liebes geflüster

3 Fast ein Theaterstück  
*von Harald Klein*

6 Stark wie der Tod ist die Liebe  
*von Raimund Heidrich*

7 Biblisches Liebesgeflüster  
*von Gerhard Ruisch*

9 Ohne die Liebe...  
*von Jutta Respondek*

11 Zusammenleben  
nach Jesu Vorbild  
*von Francine Schwertfeger*

13 Das Beste zum Schluss  
*von Francine Schwertfeger*

14 Banalität fühlt sich  
sehr schön an  
*von Alia Boecker*

24 Versöhnung —  
ein Schlüssel zu innerem Frieden  
*von Ralph Kirscht*

26 Die Kümmeris —  
eine wiederentdeckte Kultfigur  
*von Brigitte Glaab*





## Unabhängige Kirche der Philippinen wählt erste Bischöfin

LETZTE MELDUNG AM REDAKTI-  
ONSSCHLUSS: 21 Jahre nach der ers-  
ten Weihe einer Priesterin wurde  
**Emelyn G. Dacuycuy** zur Bischöfin  
der Diözese Batac gewählt. Batac ist  
die Heimatstadt des ersten Leiten-  
den Bischofs (*Obispo Maximo*) und  
Mitgründers der *Iglesia Filipina Inde-*  
*pendiente*, Gregorio Aglipay. Emelyn  
Dacuycuy ist vermutlich die erste  
Bischöfin der Philippinen überhaupt.  
Die Eilmeldung schließt mit dem  
Satz: „Möge Gott weiterhin Frauen  
begeistern, sich für das geistliche Amt  
zu entscheiden. Wir freuen uns, denn  
der heutige Tag markiert ein wichtiges  
Ereignis in unserer Geschichte.“ Die  
IFI steht seit 1965 in voller Kirchengemeinschaft mit den alt-katholischen  
Kirchen der Utrechter Union.

## Verantwortung der Textilunternehmen

DAS DORTMUNDER LANDGERICHT  
hat im Januar die Klage von Betroffe-  
nen eines Fabrikbrandes in Pakistan  
gegen das Textilunternehmen KiK  
abgewiesen. Es war die erste Klage  
dieser Art in Deutschland. Für die  
Entwicklungsorganisationen *Brot für*  
*die Welt*, *Germanwatch* und *MISEREOR*  
sowie das *CorA-Netzwerk für Unter-*  
*nehmensverantwortung* zeigt diese  
Entscheidung gravierende Lücken im  
deutschen Rechtssystem und ist ein  
klarer Handlungsauftrag an die Poli-  
tik. Nach Auffassung der Kläger hatte  
KiK als Hauptabnehmer der produ-  
zierten Kleidung eine Mitverantwortung  
für sichere Arbeitsbedingungen  
bei dem Zulieferbetrieb *Ali Enter-*  
*prises*. Bei dem Brand im September  
2012 waren 258 Menschen gestorben.  
„Wir brauchen dringend ein Gesetz,  
das die menschenrechtliche Sorgfalts-  
pflicht von Unternehmen und ent-  
sprechende Haftung klar regelt“, sagt  
**Heike Drillisch**, Koordinatorin des  
*CorA-Netzwerks*.

### KIRCHE IM RADIO

#### „Positionen“

Bayern 2 Radio

31. März, 6:30 Uhr

Dekan i. R. Harald Klein

Rosenheim



## Evangelische Kirche für Tempolimit

DIE EVANGELISCHE KIRCHE IN MIT-  
teldeutschland (EKM) plant eine Peti-  
tion für ein Tempolimit von 130 Stun-  
denkilometern auf den Autobahnen.  
Wie der zuständige Oberkirchenrat  
**Christian Fuhrmann** ankündigte,  
soll die Petition am Aschermittwoch  
(6. März) zum Beginn der Fastenzeit  
beim Bundestag eingereicht werden.  
Kommen in vier Wochen 50.000  
Unterschriften zusammen, kommt  
es zu einer öffentlichen Anhörung  
im Petitionsausschuss. Deutschland  
sei das einzige Land in der EU ohne  
Tempolimit auf Autobahnen. Ange-  
sichts des Klimawandels gehöre das  
Motto „Freie Fahrt für freie Bürger!“  
auf den Prüfstand, zumal Deutsch-  
land weit davon entfernt sei, das selbst  
gesteckte Klimaziel zu erreichen. Ein  
Tempolimit sei ein sofort umsetzba-  
rer und kostengünstiger Beitrag, um  
die CO<sub>2</sub>-Emissionen zu senken und  
zugleich die Verkehrssicherheit zu  
erhöhen, betonte Fuhrmann.

## EUGH: Karfreitagsregelung in Österreich diskriminierend

DIE KARFREITAGSREGELUNG IN  
Österreich stellt eine in der EU verbo-  
tene Ungleichbehandlung aufgrund  
der Religion dar. In Österreich ist der  
Karfreitag seit den 1950er Jahren nur  
für Angehörige der alt-katholischen  
und der evangelischen Kirchen ein  
gesetzlicher Feiertag. Ihre Angehö-  
rigen haben Anspruch auf das Feier-  
tagsentgelt, wenn sie am Karfreitag  
arbeiten. Der EU-Gerichtshof verlangt  
allerdings nicht, dass die privilegierte  
Gruppe den Anspruch auf den Fei-  
ertag oder ein Feiertagsentgelt, wenn  
man dennoch arbeitet, verliert. Im  
Gegenteil: Nach Rechtsansicht der  
Richter steht der Karfreitag allen  
österreichischen Arbeitnehmern zu,  
wenn sie an diesem Tag nicht arbeiten  
wollen. Wird dieses Ansuchen abge-  
lehnt, haben sie Anspruch auf Feier-  
tagsentgelt. Der Generalsekretär der  
katholischen Bischofskonferenz, **Peter**  
**Schipka**, sprach sich für eine Strei-  
chung der Zuschläge für jene aus, die  
am Karfreitag arbeiten. Gleichzeitig  
solle der Tag weiter für Evangelische  
und Alt-Katholiken ein gesetzlicher  
Feiertag bleiben.

## 20.000 entführte Mädchen in Mali gefunden

NIGERIANISCHE REGIERUNGS-  
kräfte haben mindestens 20.000  
verschleppte Mädchen in Mali auf-  
gespürt. Sie seien von der Schule ent-  
führt worden oder sollten von Men-  
schenhändlerringen nach Malaysia  
gebracht werden. **Julie Okah-Donli**,  
Direktorin des nigerianischen Amtes  
gegen Menschenhandel, erklärte, ihre  
Behörde habe Informationen aus Mali  
erhalten und daraufhin ein Team in  
das Nachbarland geschickt. Die dort  
aufgefundenen Mädchen hätten wie  
Sklavinnen gelebt. Möglicherweise  
werde man weitere Teams in den  
Senegal oder nach Ghana schicken.  
Offizielle Zahlen darüber, wie viele  
Menschen jährlich in Nigeria entführt  
werden, existieren nicht. Überall im  
Land wird von neuen Fällen berichtet,  
mit denen Lösegeld erpresst werden  
soll.

## Appell: Kooperation mit Libyen beenden

MEHR ALS EIN DUTZEND MEN-  
schenrechts- und Hilfsorganisationen  
haben gefordert, die Zusammenarbeit  
mit Libyen in der Flüchtlingspolitik  
zu beenden. „Der Deutsche Bundes-  
tag und die Bundesregierung dürfen  
nicht mehr dabei zusehen, wie Men-  
schen in Folterlager zurückgeschleppt  
werden“, heißt es in dem gemeinsa-  
men Appell. Die libysche Küstenwa-  
che wende bei ihren Patrouillen im  
Mittelmeer vielfach Gewalt gegen  
Männer, Frauen und Kinder an und  
bringe sie unter Zwang zurück nach  
Libyen. In den vergangenen zwei  
Jahren habe die libysche Küstenwa-  
che mehr als 30.000 Flüchtlinge und  
Migranten auf dem Meer aufgegriffen  
„und zurückgeführt in die libysche  
Hölle“. Weder Deutschland noch die  
EU dürften Libyen als „sicheren Ort“  
anerkennen, an den Gerettete zurück-  
gebracht werden könnten. Neben *Pro*  
*Asyl* und der *Aktion der Christen für*  
*die Abschaffung der Folter* haben unter  
anderem auch die kirchlichen Orga-  
nisationen *Brot für die Welt*, *Misereor*,  
*Pax Christi* sowie *medico international*  
den Appell unterzeichnet.

fortgesetzt auf Seite 31





# Fast ein Theaterstück

VON HARALD KLEIN

**M**ANCHMAL KANN MAN SICH ÜBER DIE BIBEL regelrecht ärgern. Mir ist es kürzlich so ergangen: Da tauchten im Stundengebet Stellen aus dem Johannesevangelium auf über Johannes den Täufer. Ich hab' an meinem Verstand gezweifelt: Das kann doch nicht sein, das ist doch bewusste Falschaussage. Oder etwa nicht?

Über viele Jahrhunderte war das Johannesevangelium das Lieblingsevangelium der Christenheit – mit Texten von der Hochzeit zu Kana bis hin zu Selbstaussagen Jesu (z. B. Ich-bin-Worte). Aber heute ist das anders, da kommt manchem dieses Evangelium fragwürdig vor. Sicher, allein die Einleitung ist wunderschönste Dichtung und Theologie: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott.“ Doch was heißt das? Ist das mehr als spekulatives Gerede?! Die Welt ist kritischer geworden.

Wir wissen mittlerweile, dass das Johannesevangelium als letztes der Evangelien niedergeschrieben wurde. Viele Orts- und Datumsangaben widersprechen den anderen Quellen. Bei Johannes steht, Jesus habe selber Leute getauft, nirgends sonst ist das zu lesen. Die „Auferweckung des Lazarus“ rührt an den gesunden Menschenverstand. Und dann diese ellenlangen Selbstdarstellungen Jesu. Während frühere Bibelleser noch meinten, O-Ton Jesu vor sich zu haben, sind wir uns heute sicher, dass das alles nur Dichtungen des Evangelisten sind. Und dann die Judenfeindlichkeit...

Heutzutage ist dieses Evangelium in vielen Teilen und Aspekten ein Rätsel, sogar den Bibelforschern. Es ist doch zum Beispiel weitgehend sicher, dass Johannes der Täufer ein Konkurrent Jesu war, bis zum Tod selber eine Jüngertruppe um sich hatte, die Anhänger sammelte. Und genauso gilt als historisch, dass Jesus sich von Johannes hat taufen lassen. Aber genau davon steht im Johannesevangelium nicht das Geringste. Nein. Johannes sei von allem Anfang an ein Verehrer Jesu gewesen, steht da, habe ihn

schon beim ersten Zusammentreffen als Lamm Gottes titulierte. Was mich daran besonders irritiert und stört, ist, dass Johannes nachweislich die anderen Evangelien und damit die Sachlage gekannt hat. Wollte er seine Leser oder Hörer für dumm verkaufen?

## Mir kommen wirklich Zweifel

Wer war eigentlich Johannes? Spontan antworten da viele, das sei der gleichnamige Apostel gewesen, der Bruder des Jakobus, wie es seit 180 n. Chr. (Irenäus) fest verkündet wurde. Es stimmt beim besten Willen nicht.

Zum heutigen Johannesevangelium gehören historisch gesehen drei Entwicklungsstufen: Ganz zu Anfang war das ein sehr früher Überlieferungstext mit fünf oder sieben Wunderepisoden („Zeichen“) Jesu und der ursprünglichen johanneischen Passionsgeschichte. Diese erste Form des Evangeliums könnte man „Johannes o“ nennen oder besser den „Vorjohanneischen Text (vJT)“.

Gefunden und aufgegriffen hat diese Sammlung dann ein sogenannter „Senior“, ein hoch angesehener Lehrer aus der christlichen Frühzeit mit Namen Johannes, freiheitlich eingestellt, mit ersten gnostischen Denkanleihen. Er hat als graue Eminenz in Ephesus die christliche Gemeinde geleitet und dabei immer wieder die Tradition in Erzählungen und Predigten weitergegeben. Aufgeschrieben hat dieser „Senior“ sie nicht, er bevorzugte eine mündliche, persönliche Weitergabe des Glaubens an die nächste Generation (s. 3. Johannesbrief 13). Der Mann ist sehr alt geworden, in der



Dekan i. R.  
Harald Klein  
ist Mitglied  
der Gemeinde  
Rosenheim

Foto: Theater Brecht, Wolfgang Heinz  
als „Galiläer“, Bundesarchiv.





frühen Kirchengeschichte ist mehrfach über ihn berichtet. Er weigerte sich, ein festes Ordnungs- und Hierarchiesystem in der Kirche zu übernehmen.

Als er nun starb, haben seine Anhänger und Schüler sich zusammengetan, um sein Erbe zu fixieren und zu bewahren. Sie haben die ungeordneten Einzelteile und Episoden zu sortieren versucht, versucht, sie in eine für sie sinnvolle Reihenfolge zu bringen. Sie haben deutliche Angleichungen an die anderen Evangelien durchgeführt, unkritisch und bis in ausführliche Zitate hinein; gnostische und weltfeindliche Tendenzen haben sie im damaligen Zeitgeist verstärkt und auch Antijüdisches. Wenn man den „Senior“ als „Johannes I“ bezeichnet, könnte man die niederschreibende Gruppe an Schülern des Seniors „Johannes II“ nennen. In Abstimmung dann auch mit gesamtkirchlichen Kreisen (vor allem der Kirche in Rom) ist als Endergebnis so das Johannesevangelium zustande gekommen.

#### Mir kommen Fragen

Wer heute dieses Evangelium liest, fühlt sich vom innewohnenden Geist berührt und beeindruckt, aber auch arg verwirrt infolge vieler Ungereimtheiten in Struktur und Tendenz. Aber fast alles erklärt sich mit der Geschichte und Entstehung des Textes. Letztlich bleibt es jedoch richtig, von einem Gesamtwerk des „Johannes“ zu sprechen, denn der „Senior“ hat die Inhalte der ersten Frühschrift aufzunehmen versucht, dem Ganzen seinen Stempel aufgedrückt, und die Schüler haben, um dieses Erbe zu bewahren, ihr Möglichstes getan, es in Buchform und Zeitverständnis zu bringen. Letztlich ist auch am Endtext immer noch der Ursprung und vor allem der Geist des „Seniors“ zu finden und zu fassen. Darum ist es berechtigt, dem Gesamtwerk klare Fragen zu stellen:

1. Warum interessiert die Übereinstimmung mit Fakten aus dem Leben Jesu so wenig?
2. Warum wird hier teilweise so abgehoben und fast gekünstelt gesprochen?

3. Was ist also der Sinn der so eigenartigen Form und Darstellung des Evangeliums?
4. Was ist der tiefste Kern der Aussage bei Johannes (Johannes 0-II)?

#### Mir kommen ähnliche Beispiele

Einsteigen mit dem Versuch einer Antwort möchte ich beim großen Eröffnungsgedicht: „Im Anfang war das Wort...“. Am Anfang, da, wo das Lukasevangelium die Betlehemschichte stehen hat, wo Matthäus die Sterndeuter aus dem Morgenland auffahren lässt, schreibt Johannes („der Senior“) eine Gesamttheologie. Alles ist Wort, alles ist geäußertes Gedanke. Eigentlich kann man dieses Kompendium der Welterklärung gar nicht auf den ersten Moment verarbeiten. Was darin alles enthalten ist! Mir geht es, wenn ich näher darüber nachdenke, so wie bei manchen Ouvertüren im musikalischen Bereich. Bei Musicals oder Opern, bei größeren Werken wird dem Ganzen eine Einführung vorangestellt, in der schon alles enthalten ist: die zentralen Melodien, Rhythmen, Harmonien und Dissonanzen. Alles klingt schon an, wie ein Pool, aus dem im Folgenden dann geschöpft wird.

So mag das auch bei Johannes sein. Der Senior setzt seinem Evangelium ein Kompendium voran (oder hat es ursprünglich an anderer Stelle gestanden?), das alle Fäden schon enthält, gebündelt, aber komplett. Die Schüler (Johannes II) haben es jedenfalls an den Beginn des Werkes gesetzt, vielleicht zur Sicherheit. Damit niemand argwöhnisch werde, wo doch auf den folgenden Seiten kein Engel, kein Stammbaum Jesu, keine Himmelsstimme, keine Jungfrauengeburt, kein Abendmahl, kein kirchliches System oder Amt auftaucht. Sie wollten signalisieren: Nur damit es klar ist, dieses Evangelium ist trotz aller Unterschiede ein zutiefst christliches, frommes.

#### Mir kommt eine Ahnung

Und nun frage ich mich, ob man nicht vielleicht auch das gesamte Werk mit einem Vergleich aus der Welt der Musik- oder Theaterbühne verdeutlichen kann. Eine

sachliche Dokumentation, Historienwiedergabe ist es jedenfalls nicht. Dieser Johannes, der sein ganzes Leben lang alles vortrug, nicht niederschrieb, sondern lebendig aussprach, der hat vielleicht das ganze Werk wie ein Bühnenwerk geplant. Die Zuhörer in den Gottesdiensten und Versammlungen sollten berührt, eingeladen werden, sich in die vorgezeigten Rollen und Gestalten hinein zu denken. Ein bisschen kennen wir das ja auch von den anderen Evangelisten, die allerdings legendenhafter, dramatischer die verschiedenen Episoden des Lebens Jesu darstellten.

Johannes macht es diffiziler. Mich erinnert es eher an Goethe- oder Brecht-Stücke, in denen viel gesprochen wird, in denen die Darstellung der Typen das Entscheidende ist. Und sieh an, so erhalten sogar die langen und langwierigen Selbstbeschreibungen der Personen einen Sinn. Da stellt sich jeweils jemand vor. Jesus stellt sich vor wie auf einer Theaterbühne; er sagt von sich selber, was das Entscheidende ist an seinem Sein und seinem Tun. Es spielt keinerlei Rolle, ob Jesus das wortwörtlich einmal so von sich gegeben hat; auch damals schon gab es nicht die geringste Chance, O-Ton zu zitieren.

Jesus sagt zum Beispiel: Ich bin das Licht der Welt, das Brot des Lebens, das Wort, der Hirt, die Tür... Er macht deutlich, worum es im Gesamten und vor allem noch immer in der Gegenwart geht. Und die anderen machen es genauso. Deshalb halten sie so ausführliche Vorträge, Selbstreden: Nikodemus, Johannes der Täufer, Maria von Magdala, die Samariterin usw.

Es ist ein Stück, ein Darstellungsstück. Die Reihenfolge der Passagen ist nicht wichtig, es geht um die Typologie und den Hintergrund. Keine großen Geschehnisse werden berichtet, kein Erdbeben, kein Seesturm, wohl aber Dialoge. Es ist ein Evangelium der Zwiegespräche, eben der Worte und Anreden. Und immer kann man vorne im Einleitungsgedicht wieder nachschlagen, um die Verbindung zu sehen, um sich zu orientieren. Die Ouvertüre enthält eben alles.

### Mir kommt neue Freude

Mag sein, dass gerade in der heutigen, von Videoclips geprägten Welt so ein Dialog-Evangelium einen schweren Stand hat. Aber was ist denn das Entscheidende im Leben? Ich glaube, es sind die Dialoge, die zwischen mir und meinem Herzen, zwischen mir und meinem Gegenüber und die zwischen mir und Gott. Man darf beim Zuhören ruhig schon mal abtauchen und nur die Gesamtstimmung heraushören, die Richtung.

Und was ist nun diese Gesamtaussage? Ich meine, man könnte sie umschreiben mit dem Begriff, der dieser Ausgabe der Kirchenzeitung zu Grunde liegt: „Liebesgeflüster“. Johannes möchte uns mitteilen, dass das Ganze des Lebens sich als Liebesgeflüster wiedergeben lässt. Es geht um das Wort, aber nicht einfach nur ein simples Alltagswort, sondern den Ausdruck von Liebe. Man kann so viel in der Welt sehen: ein Abenteuer, ein Drama, ein Wohlgefallen, einen Kampf, ein Trauerspiel, ein Dogmenlehrbuch. Aber letztlich lässt sich unsere Welt nur adäquat beschreiben mit dem Wort „Liebesgeflüster“. Da spricht einer sein Wort der Liebe, lässt es Fleisch werden, und andere greifen es auf, reichen und flüstern es weiter.

In einer Zeit, als die Juden im täglichen Pflichtgebet die Verfluchung der Christen hatten, haben die Johannes-schüler eine massive Distanzierung von ihnen eingebaut. Und auch die Abwertung der rein materiellen Welt lag damals (nach 100) geradezu in der weltanschaulichen Luft. Aber unabhängig davon bleibt doch die Gesamtaussage.

Johannes hat wie in guten Bühnenwerken Missverständnisse zum Erzählmoment gemacht, Verwechslungen, Wortspiele, Ironie oder gar Humor, und immer wieder das Zwiegespräch. Im Stil eines Sokrates wird Jesus geschildert als einer, der den Stand der Dinge aufbricht, den einzelnen Menschen zum Fragen ermutigt und Liebe säen möchte (jetzt). Alle vorkommenden Menschen sind Typen, erst recht der sogenannte Lieblingsjünger an Jesu Seite (Könnte ich der sein?). Johannes der Täufer ist zum Beispiel der sensible Vorgänger-Typ, der merkt, wenn es nicht mehr um seine eigenen Belange geht. In Monologen, in Frage- und Antwortspiel, auf dem Weg von Begegnungen bietet Johannes seine Weltsicht dar.

So wenig wie Brecht den historischen Galilei sprechen lassen wollte, so wenig will Johannes den irdischen Jesus auftreten lassen – und hat vielleicht gerade deswegen die ein oder andere historisch absolut richtige Tatsache transferiert (zum Beispiel die Dauer des öffentlichen Wirkens Jesu oder das tatsächliche Todesdatum). Es handelt sich um eine Art Rollenspiel, das ansprechen, anrühren will. Jede vorkommende Person ist eine Stereotype, sogar Jesus als himmlisches und nicht mehr irdisches Wesen. Jesus ist die Bewegung Gottes auf uns zu. Nikodemus ist die menschliche Frage, die sich aus dem Dunkel herausraut. Maria von Magdala ist die Spur der Überraschung und Liebe, die mit Jesus in Verbindung kommt, Johannes der Täufer derjenige, der aus dem Rad der Selbstbestätigung austritt. Ich meine von daher: eine spannende Angelegenheit. ■







# Stark wie der Tod ist die Liebe

Textcollage aus dem Hohenlied des Alten Testaments

VON RAIMUND HEIDRICH



Raimund  
Heidrich  
ist Mitglied  
der Gemeinde  
Dortmund

1. Leg mich wie ein Siegel  
auf dein Herz,  
wie ein Siegel an deinen Arm.  
Stark wie der Tod ist die Liebe,  
die Leidenschaft ist hart  
wie die Unterwelt.  
Ihre Gluten sind Feuergluten,  
gewaltige Flammen.  
Auch mächtige Wasser können  
die Liebe nicht auslöschen,  
auch Ströme schwemmen  
sie nicht weg. (Hld 8,6-7b)

2.1. Schön bist du,  
mein Geliebter, verlockend.  
Mein Geliebter ist weiß und rot,  
ist ausgezeichnet vor  
Tausenden.  
Sein Mund ist voller Süße,  
alles ist Lust an ihm.  
Das ist mein Geliebter,  
ja das ist mein Freund,  
ihr Töchter Jerusalems.  
(Hld 1,16a; 5,10.16)

2.2. Schön bist du,  
meine Freundin, ja schön.  
Zwei Tauben sind deine Augen.  
Schön sind deine Wangen  
zwischen den Kettchen,  
dein Hals in der Perlenschnur.  
Machen wir dir  
noch goldene Kettchen,  
kleine Silberkugeln dran.  
Verzaubert hast du mich,  
Schwester Braut,  
ja verzaubert mit einem  
Blick deiner Augen,  
mit einer Perle deiner Halskette.  
(Hld 1,15.10f; 4,9)

2.3. Ich gehöre meinem Geliebten,  
und ihn verlangt nach mir.  
Komm, mein Geliebter,  
wandern wir auf das Land,  
schlafen wir in den Dörfern.  
Früh wollen wir nach den  
Weinbergen gehen und sehen,  
ob der Weinstock schon treibt,  
ob die Rebenblüte sich öffnet,  
ob die Granatbäume blühen.  
Dort schenke ich dir  
meine Liebe. (Hld 7,11-13)

2.4. Steh auf, meine Freundin,  
meine Schöne, so komm doch!  
Denn vorbei ist der Winter,  
verrauscht der Regen.  
Auf der Flur erscheinen  
die Blumen,  
die Zeit zum Singen ist da.  
Die Stimme der Turteltaube  
ist zu hören im Land.  
Am Feigenbaum reifen  
die ersten Früchte,  
die blühenden Reben duften.  
Steh auf, meine Freundin,  
meine Schöne, so komm doch!  
(Hld 2,10-13)

2.5. Ich komm in meinen Garten,  
Schwester Braut.  
Ich pflücke meine Myrrhe,  
den Balsam,  
esse meine Wabe samt Honig,  
trinke meinen Wein  
und die Milch.  
Freunde, esst und trinkt,  
berauscht euch an der Liebe!  
(Hld 2,10-13; 5,1)

2.6. Bei den Gazellen  
und Hirschen der Flur  
beschwöre ich euch,  
Jerusalems Töchter:  
Stört die Liebe nicht auf,  
weckt sie nicht,  
bis es ihr selbst gefällt!  
(Hld 3,5)

3. Leg mich wie ein Siegel  
auf dein Herz,  
wie ein Siegel an deinen Arm.  
Stark wie der Tod ist die Liebe,  
die Leidenschaft ist hart  
wie die Unterwelt.  
Ihre Gluten sind Feuergluten,  
gewaltige Flammen.  
Auch mächtige Wasser können  
die Liebe nicht auslöschen,  
auch Ströme schwemmen  
sie nicht weg. (Hld 8,6-7b)



Bild: Aus Wikipedia.





DAS HOHELIED

# Biblisches Liebesgeflüster

VON GERHARD RUISCH

**D**AS HOHELIED IM ALTEN TESTAMENT IST EIN höchst erstaunliches Buch. Es ist ein Liebeslied, genauer eine Sammlung von ursprünglich selbstständigen Liebesliedern, die teilweise sogar erotisch sind. Es gehört wohl zum Schönsten, was die Menschheit an Literatur hervorgebracht hat. Wenn Sie es noch nicht kennen, empfehle ich Ihnen sehr, es einmal durchzulesen; es ist nicht viel, vielleicht zehn Seiten, je nach Bibelausgabe.

Es ist entstanden vor etwa 2.400 Jahren, wahrscheinlich in Jerusalem, und man nimmt an, dass es seinerzeit unter der Jugend sehr beliebt war. Wer es damals gesungen hat, nach Melodien, die wir leider nicht kennen, hätte sich wohl sehr gewundert zu hören, dass es später einmal Teil der Bibel sein würde. Wahrscheinlich hätten die Menschen damals gesagt: Es ist ein schönes Lied, wir lieben es, wir singen es gern. Aber Heilige Schrift?

In der Tat: Es ist ein Buch der Bibel, in dem Gott mit keinem Wort vorkommt.

Noch heute ist zu fragen: Es ist ein wunderbares Lied, auf Hebräisch heißt es *Schir ha-Schirim*, das Lied der Lieder – aber was sucht es in der Bibel? Was ist in die sittenstrengen Väter des jüdischen und später des christlichen Glaubens gefahren, dass sie dieses Lied in den Kanon der biblischen Bücher aufgenommen haben?

Die Antwort ist einfach: Man hat dieses Buch als ein Gleichnis gelesen. Man hat gesagt: So wie der junge Mann das Mädchen liebt, so wie die junge Frau ihren Freund liebt, so liebt Gott sein Volk; oder später auch, so liebt Jesus Christus die Kirche.

Kann das angehen, die Liebe zweier junger Menschen zu vergleichen mit der Liebe Gottes? Es geht ja nicht einmal um die reife, durch Jahre bewährte Liebe eines Paares, sondern es geht um den Rausch frischer Verliebtheit, um diese Ekstase, die wir hoffentlich alle mindestens einmal erlebt haben, zwischen zwei Jugendlichen.

Sicher, Gott ist größer als unsere Gedanken und Vorstellungen, größer als alle Bilder, die wir für ihn gebrauchen können. Insofern wird ihm dieser Vergleich nicht gerecht. Andererseits: Wie anders könnten wir überhaupt sprechen als mit unseren menschlichen Begriffen und Vorstellungen? Was haben wir anderes als unsere Erfahrungen und unsere Bilder, um zu sprechen?

Und so ist der Vergleich natürlich unzulänglich, aber es ist auch Richtiges daran, wenn wir sagen, es ist eine



Gerhard Ruisch ist verantwortlicher Redakteur von *Christen heute* und Pfarrer in Freiburg

Bild: Egon Tschirch, Aus dem Bilderkreis „Das Hohelied Salomos“, 1923. Aus Wikipedia.





Liebesgeschichte, die Beziehung zwischen Gott und den Menschen, die er geschaffen hat. Gott hat uns aus Liebe ins Leben gerufen, er hat uns die Fähigkeit zur Liebe ins Herz gegeben, er hat uns Gefühl, Verstand und Sprache geschenkt. So hat er uns fähig gemacht, auf seine Liebe zu antworten und mit ihm in eine Beziehung zu treten. Und gibt es eine Situation, in der wir uns dem Himmel näher fühlen, als wenn wir verliebt sind? Dann fühlen wir uns doch zu Recht wie im siebten Himmel.

Es ist nicht abwegig, dass man im Judentum und Christentum die ganz normale menschliche Liebe und Gott zusammengebracht hat. Wenn wir Menschen lieben, entsprechen wir am meisten dem, wie Gott uns gedacht hat, dem, was unsere eigentliche Berufung ist als Menschen. Und das ist auch das, was der altmodische Theologenbegriff meint, die Ehe sei ein Sakrament. Ein Sakrament ist etwas, bei dem menschliches und göttliches Handeln sich verbinden, bei dem in unserem menschlichen Tun etwas von Gott sichtbar wird.

#### **Nordwind, erwache! Südwind, herbei!**

Aber anders als die alten Autoritäten des Judentums und Christentums möchte ich dieses Liebeslied gar nicht so schnell als Gleichnis nehmen. Ja, es lässt sich lesen als Bild der Liebe zwischen Gott und seinem Volk. Aber zunächst einmal ist es einfach ein Liebeslied, und zwar nicht irgendeines. Es ist eines der schönsten Liebeslieder, die wir kennen, geschrieben von einer unbekanntem Poetin oder einem Dichter oder auch mehreren gemeinsam.

Es beschreibt das Spiel der Liebe, das Zusammenfinden und Auseinandergehen, die Sehnsucht und ihre Erfüllung.

*Ich schlief, doch mein Herz war wach.  
Horch, mein Geliebter klopft:  
Öffne mir, meine Schwester, meine Freundin,  
meine Taube, meine Makellose,  
denn mein Haupt ist voll Tau,  
aus meinen Locken tropft die Nacht!*

„Aus meinen Locken tropft die Nacht“ – was für eine Poesie!

Natürlich preisen die Geliebten gegenseitig ihre Schönheit:

*Dem Riss eines Granatapfels gleicht  
deine Wange hinter deinem Schleier.*



Und:

*Deine Brüste sind wie zwei Kitzlein,  
die Zwillinge einer Gazelle,  
die unter Lilien weiden.*

Oder auch:

*Dein Haupt auf dir ist wie der Karmel;  
wie Purpur sind deine Haare;  
ein König liegt in den Locken gefangen.*

Und unverblümt und unverklemmt besingt das Lied das erotische Zusammenkommen, aber in zarten, poetischen Bildern, denen nichts Pornografisches anhaftet.

Die Einladung:

*Nordwind, erwache! Südwind, herbei!  
Durchweht meinen Garten,  
lasst strömen die Balsamdüfte!  
Mein Geliebter komme in seinen Garten  
und esse von seinen köstlichen Früchten!*

Und die Antwort:

*Ich komme in meinen Garten, meine Schwester Braut,  
ich pflücke meine Myrrhe samt meinem Balsam,  
ich esse meine Wabe samt meinem Honig,  
ich trinke meinen Wein samt meiner Milch.  
Esst, Freunde, trinkt, berauscht euch an der Liebe!*

Es schwingt mit das Gespür für die Zerbrechlichkeit dieses Rausches. Der Moment lässt sich nicht festhalten, taktlose Mitmenschen können ihn zerstören. Deshalb mehrfach eingestreut wie ein Refrain die flehentliche Bitte:

*Bei den Gazellen und Hinden der Flur  
beschwöre ich euch, Jerusalems Töchter:  
Stört die Liebe nicht auf,  
weckt sie nicht, bis es ihr selbst gefällt!*

Aber die Liebe selbst ist unzerstörbar. Wie singt das Hohelied:

*Auch mächtige Wasser können die Liebe nicht löschen;  
auch Ströme schwemmen sie nicht weg.*

Was für ein unglaublicher Text! Das Lied der Lieder. O ja!





# Ohne die Liebe...

VON JUTTA RESPONDEK

„OHNE DIE LIEBE WÄRE ich dröhnendes Erz oder eine lärmende Pauke. Ich wäre nichts, und alles, was ich Großes vollbringe, wäre nichts wert und nützte mir nichts.“ Mit bildreichen Worten beginnt der Apostel Paulus im ersten Brief an die Gemeinde von Korinth seinen Lobgesang auf die höheren Gnadengaben, nach denen die Gemeinde streben soll (1 Kor 13). Die höchste von ihnen ist die Liebe, wie er sie in den Versen 13,4-8 beschreibt.

Das bekannte und gerne als Lesungstext für Trauungen verwendete Hohelied der Liebe zeichnet der zerstrittenen Gemeinde von Korinth, an die Paulus sich wendet, das Idealbild einer von Gottes Geist durchwirkten und inspirierten Liebe, die sich nicht aufspielt und in den Vordergrund stellt, sondern uneigennützig, demütig und geduldig stets zuerst das Wohl des Anderen im Blick hat und bereit ist, „alles“ zu ertragen, anzunehmen und zu verzeihen. Eine selbstlose Liebe, die niemals aufhört, die zu einer Lebenshaltung geworden ist.

Ein hohes Ideal. Kann man eine solche Liebe leben? Und zwar nicht

nur mit dem geliebten Menschen an seiner Seite, dem man verbunden ist, sondern gegenüber jedermann und -frau, allen, denen man tagtäglich unterwegs, zu Hause oder auf der Arbeit begegnet, von griesgrämigen Verwandten und zickigen Kolleginnen bis hin zu rücksichtslosen Nachbarn, überheblichen und autoritären Vorgesetzten, übereifrigen oder nörgelnden Gemeindemitgliedern und anderen Nervensägen?

Gilt diese absolute, unvergängliche Liebe auch dem mir unsympathischen Zeitgenossen – oder gar dem Terroristen, der unschuldige Menschen in den Tod reißt, dem prügeln den Ehemann, oder dem Pfarrer, der Kinder missbraucht?

Wer kann von sich behaupten, dass ihm zumindest in seinem normalen Lebensumfeld all das gelingt, was Paulus mit schönen Worten beschreibt? Wer lässt sich nicht hin und wieder provozieren und zum Zorn reizen, wer ist niemals nachtragend oder auch schon mal missgünstig, und wer beschönigt nicht hin und wieder die Wahrheit zu seinen Gunsten und ist bestrebt, sich selbst ins beste Licht zu rücken? Steckt nicht in jedem von uns auch ein bisschen vom

Pharisäer, der seine guten Werke oder Erfolge gerne beachtet und anerkannt sehen will? Wer ist ohne Ende geduldig und langmütig? Hat nicht selbst Jesus mit den „Heuchlern“ gestritten und sie scharf kritisiert, seine Jünger zurechtgewiesen und in heiligem Zorn die Händler aus dem Tempel vertrieben? Ich jedenfalls bin zugegebenermaßen sehr oft weit von solcher reinen und wahren Liebe entfernt, die Paulus seiner Gemeinde als höchste Tugend ans Herz legt.

## Liebe als Lebensmelodie

Die Liebe, die der Apostel beschreibt, ist eine Vision, ein Ziel, um das es sich immer wieder zu bemühen gilt. Sie gründet auf der Erkenntnis des Eins-Seins. Alle Menschen sind Gottes Kinder und somit einander Brüder und Schwestern. Alle sind in ihrer Verschiedenheit und Einzigartigkeit eins in Gott wie Glieder eines Leibes. In dem Kapitel vor dem Hohen Lied der Liebe beschreibt Paulus diese Einheit des einen Leibes mit den vielen Gliedern, die aufeinander angewiesen und alle gleichermaßen und auf ihre je eigenen Weise wichtig sind. Wie könnte eines das andere missachten, ihm Schaden zufügen oder ihm seine Funktion streitig machen? Nur im Zusammenspiel aller funktioniert das Ganze. Deshalb gebührt jedem dieselbe Wertschätzung und Achtung. Deshalb verdient jedes dieselbe Zuwendung, Sorge und Aufmerksamkeit. Und auch dieselbe Nachsicht und Geduld, wenn es hier und da mal hakt und streikt und nicht so funktioniert, wie es soll.

Das Bewusstsein des Einsseins und Aufgehobenseins in der unbedingten und allumfassenden Liebe Gottes führt nach der Vision des Apostels zu Verständnis und Langmut gegenüber den Eigenheiten, Mängeln, Macken, Ecken und Kanten, die doch irgendwo jeder und jede hat. Der eine mehr, die andere weniger. Niemand ist vollkommen. Der und die Andere so wenig wie ich. Alle sind in ihrem Sosein von Gott gewollt und geliebt.

Ohne die Liebe, die aus diesem Bewusstsein erwächst, sehe ich auf die Fehler und Schwächen meiner Mitmenschen, ärgere mich darüber und nehme Anstoß daran. Sehe gar



Jutta Respondek ist Mitglied der Gemeinde Bonn



auf sie herab, weil ich mich überlegen fühle. Ohne die Liebe bin ich in der Versuchung, andere auszuspielen, weil ich mich selbst für das größere Genie halte. Ohne die Liebe bin ich vielleicht schadenfroh, wenn ein anderer Pech hat, und nicht so leicht bereit zu verzeihen, wenn er versagt oder mich beleidigt. Ohne die Liebe fahre ich eher aus der Haut und mir reißt der Geduldsfaden angesichts der Fettnäpfe, in die jemand tritt. Ohne die Liebe laufe ich Gefahr, egoistisch zu sein, meinen eigenen Vorteil zu suchen und mich selbst in den Mittelpunkt zu stellen.

Die Grundhaltung der Liebe, zu der Paulus aufruft, ändert die Sichtweise auf den Mitmenschen und auf sich selbst. Sie sieht sich und die Anderen mit allen Stärken und Schwächen als gleichwertige Glieder eines Ganzen und eingebettet in die göttliche Liebe, die allem

Geschaffenen ausnahmslos gilt. Sie ist achtsam, verständnisvoll und barmherzig im Wissen um die Einzigartigkeit und die Unvollkommenheit jedes Einzelnen und in der gemeinsamen Verantwortung gegenüber allem, was lebt. Sie schließt nicht aus, zu streiten und zu ringen und das Böse zu bekämpfen, um das, was dem Leben dient, zu schützen. Aber sie tut es mit Bedacht und Maß und ohne Überheblichkeit, Häme oder Eigennutz.

Diese Liebe hat mit Vertrauen und Hoffnung zu tun. Sie vertraut auf die Liebe des Einen Vätergottes und hofft auf seinen Beistand. Sie weiß sich aufgehoben und eingewoben in Ihn, mit allen Höhen und Tiefen, Ängsten und Zweifeln, mit ihrem Gelingen und Versagen. Sie mündet in die Haltung, die Jesus als höchstes Gebot gegeben hat, nämlich Gott und den Nächsten zu lieben wie sich selbst, was der jüdische Philosoph Martin

Buber (1878 - 1965) mit den Worten übersetzte: „Liebe deinen Nächsten, denn er ist wie du.“

Im Erkennen und Annehmen, dass der Mitmensch ist wie ich und ich wie er, kann die von Paulus aufgezeigte Grundhaltung der Liebe gelingen. Sie kann, eingeübt und verinnerlicht, gleichsam zu einer wohlklingenden Lebensmelodie und einem Lied mit hellen und frohen Klängen werden, die das Miteinander bereichern und allem Trachten und Tun Glanz und inneren Wert verleihen. Ganz ohne Lärm und Getöse. Nicht mit Pauken und Trompeten und großem Wirbelwind. Das von Paulus bildlich genannte dröhnende Erz und die lärmenden Pauken sind laut und erregen Aufmerksamkeit, aber sie erzeugen keine Melodie. Erst die Liebe macht aus dem, was wir tun, eine vielfältige Musik mit lebendigen Tönen von Herz zu Herz. ■

## Meine alte Liebe bist du, Israel

VON RAIMUND HEIDRICH

1. Du hast deine Ringe und  
deinen Schmuck angelegt, Israel,  
und bist deinen aufdringlichen Liebhabern gefolgt.  
Du hast ihrem Augenaufschlag vertraut,  
dem Lächeln ihrer Münder Glauben geschenkt.  
Erfolg, Sinnlichkeit,  
Selbstverwirklichung nennen sie sich,  
und alles haben sie dir versprochen.  
Doch Egozentrik, Sucht und Zwang sind ihre  
eigentlichen Namen.  
Das hast du bitter erfahren,  
das hast du so bitter erfahren, Israel.  
Verkrochen hast du dich  
mit Augen so rot,  
mit Augen so tief.  
Du hast dich täuschen lassen,  
bist so enttäuscht,  
bist so sehr enttäuscht.
2. Mich aber hast du vergessen, Israel,  
mich hast du sitzen lassen.  
Doch meine Liebe brennt zu dir noch immer,  
heiß wie am ersten Tag.  
Darum will ich dich herauslocken,  
ja hinausführen will ich dich in die Wüste,  
hinaus in die Weite der Wüste,  
wo dich die Aufdringlichkeit nicht verführen kann.  
Dort, wo unsere alte Liebe begann,  
dort will ich dir von neuem begegnen,  
dir in die Augen schauen,  
dich zärtlich umwerben,  
dich ganz erkennen,  
dich überschütten mit Küssen.
3. An jenem Tag wirst du zu mir sagen:  
Mein Mann, mein geliebter Mann!  
Deshalb traue ich dich mir an auf ewig,  
ich traue dich mir an um den Brautpreis von  
Gerechtigkeit und Recht,  
von Liebe und Erbarmen,  
ich traue dich mir an um den Brautpreis meiner Treue.
4. Meine alte Liebe bist du,  
Israel, mein alter Schwarm!  
Wie könnte ich von dir lassen?  
Wie könnte ich dich je fallen lassen?  
Denn meine alte Liebe bist du, Israel,  
mein alter Schwarm! ■

*Nach Hosea 2,15-22 und 11,1-8*



# Zusammenleben nach Jesu Vorbild

Oder: Nicht alles eitel Sonnenschein bei von Nazareths  
VON FRANCINE SCHWERTFEGER

*Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen,  
da bin ich mitten unter ihnen...*  
Matthäus 18,20

**W**ER MAG DAS WOHL SEIN? NATÜRLICH JESUS.  
Wie sehr sehnen sich Menschen oft  
nach seinem „Friede sei mit euch!“  
im Zusammenleben.

Beispiel Familie: Mutter hat frisch gewienert und das Essen auf den Tisch gebracht. Die Kinder kommen von der Schule und trampeln achtlos über den gewischten Bereich.

Tochter schmeißt ihre Schultasche in die Ecke: „Essen noch nicht fertig?!“ Zackzack.

Sohn rennt auf Toilette, Jacke fliegt auf den Boden. Vor dem Klo und nach dem Essen Händewaschen nicht vergessen, oder so ähnlich.



Francine Schwertfeger ist Mitglied der Gemeinde Hannover



Tochter mault: „Wie, schon wieder Kartoffeln? Och nee, ich will Pizza!“

Sohn, wieder erscheinend: „Ich hab schon was gegessen.“

Mutter: „Aber ihr wisst doch, dass es um eins Mittag bei uns gibt! Und häng' deine nassen Sportsachen gleich auf, das muffelt sonst wieder zehn Wochen!“

Tochter: „Zum Geburtstag wünsch ich mir ein neues I-Phone. Alle haben das jetzt.“

Mutter: „Du weißt, Papa verdient nicht so viel, dass wir uns das leisten können.“

Tochter nörgelt: „Wieso ich nicht, alle anderen haben das! Kaputt, was Neues!“

Mutter: „Könnt ihr nicht einmal zufrieden sein?“

„Nö, ist doch keiner. Undank ist der Welt Lohn.“

Kein Vergleich zu der Idylle, die auch die Vorstellung des Apostels Paulus vom Zusammenleben guter Christen anmahnte! Nachzulesen im Titusbrief 2,2-6:

*Den Alten sage, dass sie nüchtern seien, ehrbar, besonnen, gesund im Glauben, in der Liebe, in der Geduld; den alten Frauen gebiete, dass sie sich halten, wie es den Heiligen ziemt, nicht Lästerinnen seien, nicht dem Wein ergeben, sondern Gutes lehren; dass sie die jungen Frauen lehren züchtig sein, ihre Männer lieben, Kinder lieben, sittig sein, keusch, häuslich, gütig, ihren Männern sich unterordnen, auf dass nicht das Wort Gottes verlästert werde. Desgleichen die jungen Männer ermahne, dass sie sich in Zucht halten.*

Bilder aus dem genannten Klosterneuburger Evangelienwerk aus Wikipedia





## Aus dem Nähkästchen des Thomasevangeliums

Wir wollen uns hier nicht dem offensichtlichen Ungleichgewicht widmen, das Paulus walten lässt in der Belehrung, wie Frauen und Männer zu leben haben. Frauen verlangt er ja um einiges mehr ab, sie sollen gar Heilige sein. Welch eine Verklärung von Zusammenleben und offenbar nie erreichtes Traumziel! Denn wie anders ist es zu erklären, dass Ende des 2. Jahrhunderts Legenden von der Kindheit Jesu in Umlauf kamen?

Das Kindheitsevangelium nach Thomas (κThom), das nicht identisch ist mit dem bekannteren Thomasevangelium, plaudert aus dem Nähkästchen. Diese Apokryphe wurde von dem sogenannten Österreichischen Bibelübersetzer gefasst in den Klosterneuburger Evangelien, einem neutestamentlichen Evangelienwerk um die Jahre 1330/40. Diese Soap-Opera, dort sogar mit Miniaturbildern ange-reichert, soll hier herangezogen werden, um den entlastenden Beleg zu liefern, dass auch bei den von Nazareths nicht nur eitel Sonnenschein geherrscht haben wird.

So erzählt das Kindheitsevangelium über Jesus:

1. Er habe als Fünfjähriger am Sabbat zwölf aus Lehm geformten Spatzen den Lebensodem eingehaucht.
2. In einem Wutanfall ließ er den Sohn des Annas wie einen Baum verdorren, weil der Junge ihn beim Spielen störte.
3. Beim Spielen fiel das Kind Jenon vom Dach; zwei Jungen beschuldigten Jesus, ihm einen Stoß versetzt zu haben. Jesus erweckte das tote Kind wieder, damit es seine Unschuld bezeugen konnte.
4. Jesus fing mit anderen Kindern am Sabbat Fische. Ein Jude, der die Kinder darob tadelte, fiel auf der Stelle tot um. Die Kinder verpetzten deshalb Jesus bei erwachsenen Juden. Auf Bitten Marias und Josephs erweckte das Jesuskind den Toten wieder...

Also alles wie bei uns zuhause... Und auch die Reaktion der Eltern: Ungehalten über die Taten des kleinen Jesus gibt Joseph ihn zu dem Gelehrten Zacharias. Doch auch bei diesem ist Jesus aufmüppig. Zacharias belehrt ihn



vergeblich, streitet mit ihm über die Natur der Buchstaben, will ihn mit der Rute züchtigen und wird von Jesus beschämt. Lehrer Zacharias resigniert und lässt Jesus wieder abholen mit den Worten: „So bitte ich dich denn, Bruder Joseph, bring dieses Kind zurück in dein Haus. Denn dieser ist etwas Großes, ein Gott oder ein Engel, dass ich nicht weiß, wie ich's sagen soll.“

Alle Eltern, die bisher den Verdacht hatten, auch solche Engel geboren zu haben, können also beruhigt weiter-machen. Und was lernen wir aus diesem kleinen Ausflug ins Reich der Apokryphen für unser Zusammenleben? Es ist nicht alles Gold, was glänzt. ■

## Mit den Augen der Liebe

VON JUTTA RESPONDEK

in meinen Augen bist du schön  
schöner als alle anderen  
nicht makellos  
aber schön

ich liebe dich  
mit deiner krummen Nase  
mit deinen Sorgenfalten  
mit deiner Ungeduld  
mit deinem Lachen und Weinen  
mit all deinen Ecken und Kanten

ich liebe dich  
für deine Treue und Zuverlässigkeit  
für deinen Humor und deine Fröh-  
lichkeit  
für deine Hoffnung und Zuversicht  
für deinen Arm um meiner Schulter  
für deinen Schritt neben mir

in meinen Augen bist du schön  
nicht makellos aber schön  
du bist der wunderbarste Mensch  
geliebt und wie geschaffen für mich ■



# Jesus, schroff und zärtlich

VON RAIMUND HEIDRICH

1. Schroff konnte er sein,  
wenn ihn seine eigene  
Familie einschränken wollte,  
wenn ihn seine Verwandten  
für verrückt hielten.  
Meine wahre Familie, so sagte er,  
sind die, die mir nachfolgen.  
Diese Frauen und Männer  
sind mir Schwestern  
und Brüder.
2. Zärtlich konnte er sein  
zu den Menschen,  
weil er ganz durchtränkt war  
von seiner zärtlichen  
Beziehung zu Gott,  
seinem mütterlichen Abba-Papa.
3. Zärtlich berührte er Kinder,  
ging auf Kranke zu,  
die als unrein galten  
und schuldig,  
reichte ihnen die Hand  
und heilte sie mit  
seinem Speichel.
4. Er scheute sich nicht,  
sich von Frauen  
berühren zu lassen,  
sich von Frauen  
unterstützen zu lassen,  
mit Frauen über das  
Reich Gottes zu reden,  
sich ergänzen und korrigieren  
zu lassen von Frauen.
5. Er entlarvte das angeblich  
gute Recht der Männer,  
die ihre Ehefrauen  
wegschicken konnten  
aus jedem beliebigen Grund,  
als Willkür und Unrecht,  
gerichtet gegen Gottes  
heiligen Willen.
6. Die aber, deren Ehe  
zerbrochen war,  
sprach er nicht schuldig.  
Die selbsternannten Richter  
zogen beschämt davon.  
Er ermutigte, richtete auf,  
sprach frei  
und ermöglichte  
einen guten Neuanfang. ■

# Das Beste zum Schluss

Oder: Wie heißt das Zauberwort?

VON FRANCINE SCHWERTFEGER

**W**AS MACHT EINE PARTNERSCHAFT ERST richtig romantisch? Richtig, das Gesäusel ins Ohr von der oder dem Liebsten. Besonders am Anfang des Kennenlernens schwärmen die meisten von den Zauberwörtern. Aber wir leben in komischen Zeiten.

Früher (heute noch in Anatolien) bekam man die Braut oder den Bräutigam erst bei der Hochzeitsfeier zu sehen, wo einem dann die Gesichtszüge entgleisten, wenn Mann angehalten war den Schleier zu lüften und die Braut zu küssen. Ich behaupte, der Schleier wurde erfunden, um den Trauakt nicht durch vorzeitige Flucht zu vereiteln. Da hatten die „bösen“ Eltern für gesorgt. Waren die sich einig, eine gute Partie zu machen, war der Deal geritzt: Die Kinder gegen Bares verkuppeln, die Höfe zusammenlegen und „aus die Maus“, bis man gestorben war. Bis dahin reihten sich die Erben wie die Orgelpfeifen aneinander, mit Selbstbestimmung und Pille war da noch nichts. Von Liebesgeflüster ganz zu schweigen.

Dann kam die Zeit der Romantik auf: Lernte man sich früher noch im Dorf kennen auf dem Weg zum Brunnen oder zum Mülleimer, flogen die Funken. Romeo und Julia kamen aber über Gesäusel nicht hinaus, aus anderweitigen Gründen, nachzulesen bei Shakespeare. Meines Wissens waren auch da die bösen Eltern schuld.



Heute ist es so, dass wir genug vor der Haustür gekehrt haben. Der Markt ist leergefegt. Oder sollte unser Medienkonsum schuld sein? Wir suchen unsere große Liebe über das weltweite Spinnennetz. Heute fliegt die Klappe vom Laptop auf, wird das Kabel rausgesucht, Skype abgeschlossen und Liebesgeflüster getippt, was die Phantasie so hergibt. Bei Partnerschaftsbörsen schauen wir uns gegen reichlich Knete das verschwommene Profil von Herren und Damen an, die es angeblich ernst meinen.

Das erste Date wird eingestielt, und man fällt trotzdem noch aus allen Wolken, weil das alles geschönt war mit *Photoshop*-Programm und sonstigen wohlfeilen Angaben. Und ich will Ihnen was sagen: Selbst wenn der Mann in



der Herrenwelt und die Damen in der Damenwelt stöbern, ist eine/r doch nicht vor Überraschungen sicher.

### Tierisch, tierisch...

So geschehen neulich bei mir. Da bekam ich Kontakt (natürlich über eine Partnerinnenplattform) zu verschiedenen Damen, derer drei sich gleich schon abschrecken ließen durch meine kleinen Lebensgefährten. Nicht so dann eine Dame in Hamburg, die mein Herze höher schlagen ließ: Nebst Kindern noch ein Hund und sieben Meer-schweinderl, da machten meine drei Kaninchen den Kohl nicht fett, bildete ich mir ein. Wir führten ein erstes tiefer gehendes Telefonat, tauschten Cartoons aus und amüsier-ten uns anscheinend prächtig.

Dann wurde das angepeilte Treffen ein paar Stunden vor der Abfahrt nach einem kleinen *Whats.App*-Wechsel über die Zeitdauer kurzerhand dort abgesagt. Es folgte ein Vertrösten auf „nächste Woche“ und dann gar nichts mehr. Aus mit der eingebildeten Romantik! Und wenn ich nicht ernsthaft nachgefragt und nüchtern um Antwort und Erklärung gebeten hätte, würde ich bis zum Sankt-Nim-merleinstag warten. Eine Erklärung bekam ich natürlich nicht, nur dass kein Kontakt mehr gewünscht sei.

Also ich bitte Sie, liebes Publikum! Da fühlt man sich doch heimlich beobachtet. Bestimmt war die auserwählte Braut nicht zum Treffpunkt gefahren, sondern über *Google Earth* bis vor meine Haustür, durch die sie erstmal mit dem Fernrohr alles inspiziert hat. Morgens mit ungewa-schener Miene und den Hasenköddeln, die über Nacht im Wohnzimmer abgelegt werden, ist natürlich kein Staat zu machen. Sei's drum. Flüstere ich eben den Hasis Liebes-schwüre in die Löffel.

Auch bei anderen scheint das Zusammenleben mit Menschen zu misslingen. Sie leben stattdessen mit

Bärchen, Mäuschen oder blöder Kuh zusammen. Ich weiß nicht, wie es dazu kommen konnte, aber wenn ich das Lie-besgeflüster im Supermarkt höre, spitze ich natürlich die Ohren:

„Du, Mausi“, spricht ein Mann vor der Kühltheke seine Gefährtin an, „welchen Käse nehmen wir: den Ph\*\*\* oder den Billigen?“

„Och Hasi, such doch was Schönes aus.“

„Ja, muss immer ich die Entscheidungen treffen“, fährt Hasi das Mausi nun an. „Hinterher isses wieder verkehrt und ich bin wieder an allem Schuld.“

„Na wer denn sonst, ich etwa?“ mault Mausi schnip-pisch zurück. „Übernimm doch einmal Verantwortung in deinem Leben!“

„Was soll das denn, bitte schön, wieder heißen?! Wer bringt denn Tag für Tag die Kohle heim, damit Madame sich ein schönes Leben machen kann!“

„Ja nu, wer kocht denn dauernd, und putzt und backt wie ein fleißiges Lieschen für den gnädigen Herrn, und macht sich ooch noch schick für die Kiste...“

Mein Gott, Walter!

Hasi und Mausi werden ihren Weg ohne einander schon finden. Für alle anderen, die aus verschiedenen Gründen auf Liebesgeflüster verzichten, gilt oftmals die Ansage der Cartoon-Omma mit Lockenwicklern und Bademantel: „Heute geh ich nicht raus. Heut ist Schlüp-pertag!“ Mit diesem Zauberwort macht man dann wirklich am besten Schluss...

PS: Sollte mein Beitrag die Idylle des Hefthemas empfindlich gestört haben, so halten sich die Enttäuschten unter uns am besten an Omas Küchenweisheit. Oma sagt: „Das macht nichts, wenn du keinen Mann findest. Dann machst du dir halt ein schönes Leben.“ ■

## Banalität fühlt sich sehr schön an

Transgender – vom Leiden unter der Besonderheit zur Annahme als normal  
VON ALIA BOECKER



Alia Boecker ist Mitglied der Gemeinde Bremen

**W**AS WIR GEMEINHIN ALS *Transsexualität, Transgender* oder *Transidentität* bezeichnen, ist keine Krankheit (zu den Begriffen s. Info-Kasten). Obwohl diese Behauptung erstmal nach Rhetorik, Politik und *Talking Points* von Betroffenenverbänden klingt, ist sie ein medizinischer Fakt, anerkannt von der Weltgesundheitsorganisation. Im kommenden ICD-11-Index für Krankheiten findet sich nur die Diagnose Gender-Dysphorie, also das Leiden unter der Geschlechtsidentität. Diese Unterscheidung ist vielen von uns sehr wichtig, denn Gender-Dysphorie

macht den Unterschied zwischen dem persönlichen Wunsch, als ein anderes Geschlecht behandelt zu werden, und der medizinischen Notwendigkeit, dies zu tun.

Viele von uns und ich auch haben Probleme, diesen Begriff einer Cis-Person (die ihr angeborenes Geschlecht normal findet) zu beschreiben. Gender-Dysphorie ist ein Bewusstsein, falsch oder inkongruent zu sein und den eigenen Prozess des Denkens und Fühlens als fremd und minderwertig wahrzunehmen. Gender-Disphorie richtet eine Kamera mit gebrochener Linse auf die

eigene Identität und überdreht den Fokus schmerzhaft, ohne dass man wegschauen kann. Ich erinnere mich an meine Dysphorie vor meinem Coming-Out, wenn ich denn muss, als an eine schwarze Decke der Hilfslosigkeit, die sich immer weiter senkt und immer schwerer wird, als an eine unüberwindbare Schlucht zwischen meiner Identität und Gefühlswelt hier und der Rolle, die ich spielen musste, dort.

Meine Dysphorie war immer präsent. Mich daraus zu befreien – und aus den Depressionen und Ängsten, die sich mit der Zeit fast natürlich entwickeln – hat lange gebraucht. Ich hatte eine irrationale Angst, nicht weiblich genug werden zu können, damit man mir glauben, damit ich wirklich als Frau leben könnte. Ich war ja nicht mal richtig „schwul“ oder feminin. Ich spielte meine Rolle doch



gut. Mehr konnte ich doch nicht verlangen.

Es dauerte bis 2016, als ich mir, 26-jährig, endlich eingestehen konnte und musste, dass jede Art von Veränderung besser sein würde als mein Leben, wie es war. Ich war bereit mich umzubringen. Aber ich war nicht bereit zu sterben, denn es musste doch noch etwas Besseres geben. Ich war wütend auf alles und jeden; auf die Menschen, die mich nicht wirklich sahen, auf den Gott, der mich falsch geschaffen hatte, auf die Welt, die Transmenschen hasste. Aber in meiner Wut weigerte ich mich auch, einfach zu gehen. Der Beginn meines Coming-Outs, meiner sogenannten Transition, war kein Akt der Befreiung, sondern des Trotzes.

### Ich war ich selbst

Befreiend war mein Weg trotzdem, ob ich nun damit rechnete oder nicht. Es gibt in meinem Leben nur wenige so tiefgreifende Erinnerungen wie zum ersten Mal in einem Kleid durch meine damalige Nachbarschaft zu gehen. Ich hatte das Gesicht eines Mannes, den Bart eines Mannes und die Stimme eines Mannes. Aber niemand konnte behaupten, dass ich einfach nur ein Mann war, denn ich trug ein Kleid! Die Angst vor Anfeindungen, vor Ekel, vor Einsamkeit machte mir nichts aus, denn ich war ich selbst. Ich hatte etwas für mein inneres Selbst getan. Auch wenn es mir im Moment nicht bewusst war, fühlte ich mich zum ersten Mal in meinem Leben weniger dysphorisch als zuvor. Ich war in einer neuen Form wahrhaftig.

Nach diesem Moment beginnt natürlich das tägliche Leben. Es beginnen die Missverständnisse, die schiefen Blicke, die verlorenen Beziehungen und die Kälte der Bürokratie. Das Gesetz forderte bis zu einem Verfassungsgerichtsurteil 2011 meine dauernde Fortpflanzungsunfähigkeit für einen neuen Namen. Eine Tante, schon mein ganzes Leben lang präsent, erklärt, meine Transidentität sei

nur ein Machtspielchen, eine Wichtigtuerei. Ein angetrunkener Fußballspieler brüllt durch die Regionalbahn, dass er die Transe platt macht, den Perversen da. Eine alte Frau sagt: „Du gehörst nach Auschwitz!“

Die innere Wärme, das Selbstwertgefühl und der Stolz, die ich entwickelte, wurden also oft genug von einer abweisenden Umwelt eingefangen. Ich habe in der Zeit, in der ich als Transfrau recht gut erkennbar war, ein sehr starkes Gefühl von Privatsphäre und Öffentlichkeit entwickelt. Natürlich habe ich auch viele großartige Freunde, die mich unterstützen, stützen und akzeptieren. Oft haben sie dabei so schnell eine neue Normalität entwickelt, dass ich am Ende aufholen musste.

### Gott hat jeden Menschen so gemacht, wie er sein sollte

Trotzdem hat mich die bremische alt-katholische Gemeinde von Beginn an überrascht und tief beeindruckt. Meine Mutter, römisch-katholische Theologin, hatte die Konfession gewechselt; unter anderem, um in einer Gemeinde zu sein, in der ihre „neue“ transsexuelle Tochter auch willkommen sein könnte. Ich fühlte mich tief geehrt und war

neugierig, also kam ich mit zu einem Adventsgottesdienst.

Der Gottesdienst selbst ging an mir vorbei, denn die Christen lenkten mich von Christus ab. Ich hatte noch nie eine Gruppe Menschen gefunden, die beim anschließenden Kaffeetrinken mit einer derartigen Natürlichkeit auf mich zugenommen und mich so eindeutig und gleichzeitig gelassen akzeptierten. Natürlich war ich unsicher und auch misstrauisch als Neue und Nicht-Christin unter fremden Menschen. Aber die ganze Atmosphäre, der ganze Hintergrund fühlte sich schnell wie ein Zuhause an, da ich für die Menschen in dieser Kirche eine Frau war – auch eine Transfrau, was natürlich für mein Leben wichtig war – aber eben nicht nur. Man interessierte sich für mich, ohne mir Dinge zuzuschreiben. Als Problem galt nicht, dass ich trans war, sondern dass ich darunter litt – eben meine Gender-Dysphorie, ohne dass jemand dieses Wort kannte.

Woher dieses Denken kam, verstand ich erst einige Zeit später. Ich war wieder in Bremen für die Osterfeiertage und ging natürlich gern wieder mit in den Gottesdienst. Und dieses Mal, wo ich unter den Menschen schon so normal war, beschäftigte ich mich mit dem Gottesdienst. Diese lieben Leute um mich herum lernten von ihrem Herrn eine Toleranz, die nicht auf Notwendigkeiten und Gesetzen basierte, sondern auf Vertrauen darin, dass Gott jeden Menschen schon so gemacht habe, wie er sein sollte. Ich war hier vielleicht ein wenig besonders, aber zuerst Gottes Geschöpf. Und damit war ich nicht nur gut – dass ich gut war, hatte ich mir schon selbst beigebracht – sondern auch wie alle anderen.

So eine Banalität fühlt sich sehr schön an. Ich bin eine Transfrau und ich spreche auch darüber, denn nur Aufklärung und Sichtbarkeit machen unser Leben leichter. Aber transidenter Glaube sollte auch die wunderbaren Grenzen unserer eigenen Besonderheit zeichnen. ■

## BEGRIFFE

### → Transsexualität:

Der Begriff ist in den letzten Jahren in die Kritik geraten, da er die Sexualität sehr stark betont. Beliebter sind *Transgender* und *Transidentität*. (Ich verwende alle drei Worte hier im Sinne sprachlicher Abwechslung synonym.)

### → Cis:

Gegenteil von *trans*; sein angeborenes Geschlecht normal finden

### Professionelle Beratung für Betroffene, Angehörige etc.

→ Deutsche Gesellschaft für Transidentität und Intersexualität (dgti)

[www.dgti.org/beratungsstellen.html](http://www.dgti.org/beratungsstellen.html)



VON RAIMUND HEIDRICH

Was ich dir verspreche?  
Ach, lassen wir die großen Worte!  
Was ich mir wünsche,  
dir und mir?  
Nur nicht das Übliche!

Ja, wenn wir immer im Gespräch blieben,  
ob laut oder flüsternd,  
ob zänkisch oder zärtlich,  
ob schweigsam oder beredt,  
wenn nur offen und ohne Winkelzüge!,

das wäre viel,  
ja, das wäre wirklich gut! ■

# Für un



*Hintergrundfoto: Thomas Hawk, „Love“, Flickr*

# AS ZWEI



Essen

## Goldene Hochzeit

**I**HRE GOLDENE HOCHZEIT WERDEN CHRISTA UND Klemens Büchler am 16. März feiern. Am 16. März 1969 wurden sie vom damaligen Bottroper Pfarrer Hubert Gendolla in Dortmund getraut. An diesem Tag feiert Klemens Büchler, der langjährige Pfarrer der Gemeinde Essen und „Kinderpfarrer“ von *Christen heute* auch seinen 84. Geburtstag. Das Ehepaar Büchler lebt nach wie vor in Essen. *Christen heute* gratuliert herzlich! ■

Koblenz

## Familienwochenende

**D**IE KINDER UND ERWACHSENEN DER KOBLENZER Gemeinde St. Jakobus hatten wieder einmal viel Freude bei der nunmehr 11. Familienfreizeit, die diesmal in der Vulkanpark-Jugendherberge in Mayen in der Eifel stattfand. Für die gemeinsame Freizeitgestaltung gibt es in der wunderbaren Region genügend Möglichkeiten. Nach dem Begrüßungsabend am Freitag waren am Samstagmorgen sowohl die Kinder als auch die Erwachsenen mehr als begeistert vom kleinen Puppentheater in Hausen. Am Nachmittag ließen sich besonders die Kleinsten bei einer Wanderung um Monreal von der alten Burg verzaubern. Am Sonntagvormittag stand die gemeinsame Vorbereitung eines kindgerechten Gottesdienstes auf dem Programm. In der Eucharistiefeier ging es um den kleinen Zachäus, der Großes erfahren hat in der Begegnung mit Jesus. Schon jetzt haben sich alle den Termin für das kommende Jahr vorgemerkt, denn dann geht es in die Rhein-Nahe-Jugendherberge in Bingen. ■



AOCICC

## Rückblick in Prag

**N**ACH GETANER ARBEIT IST ES ZEIT, DAS Erreichte Revue passieren zu lassen. Das taten die zehn Mitglieder des Internationalen Anglikanisch/Alt-Katholischen Koordinierungsrates (AOCICC) vom 16. bis 19. Januar in Prag/Tschechien. Es war die letzte Sitzung ihres laufenden Mandates (2013-2019).

In Prag bereiteten die Mitglieder einen ausführlichen Bericht über ihre Arbeit der letzten sechs Jahren vor. Zu den praktischen Initiativen des Rates gehörten eine Jugendpilgerfahrt nach Echternach/Luxemburg im Frühjahr 2017, das Auflegen einer zweisprachigen Broschüre über die beiden Kirchenfamilien und eine europaweite Umfrage zu den ökumenischen Beziehungen zwischen alt-katholischen und anglikanischen Gemeinden vor Ort.

**Dominik Duka** OP, der Kardinal-Erzbischof von Prag, lud den Rat ins erzbischöfliche Palais ein. Er und Weihbischof **Václav Malý** beschrieben eindrucksvoll die vielfältigen Herausforderungen, vor die sich die tschechischen Kirchen im 20. Jahrhundert gestellt sahen und bis heute sehen.

Im kommenden Jahr wird der AOCICC neu zusammengesetzt. Die Arbeit des Rates wird danach mit z. T. neuen Mitglieder weitergeführt. ■

## Soeben erschienen

**H**EFT 3-4/2018 DER *INTERNATIONALEN KIRCHLICHEN Zeitschrift* ist erschienen. Das Heft enthält Beiträge über die Berufung auf die Reformation in der Argumentation über den Brexit (**Charlotte Mettuen**), über die Deutung der Katharer in der Kirchengeschichte (**Daniela Müller**), über das theologische Denken des lutherische Theologen Robert W. Jenson (**Louis C. Runhaar**) und über neuere Ereignisse in der Assyrischen Kirche des Ostens. Dazu kürzere Beiträge in der „Kirchlichen Chronik“ über u. a. die Feiern zum 70jährigen Bestehen des Weltkirchenrats (**Daniel Buda**) und zur Belgrad-Bern-Connection (**Predrag Dragutinović**). Mehr Informationen unter [www.ikz.unibe.ch](http://www.ikz.unibe.ch). ■

kurz & bündig





Hannover/Niedersachsen-Süd

## Ehrenamt von KV bis Kirchenasyl gewürdigt

„WENN IHR NICHT WÄRT, STÜNDE HIER EINE Kirche, aber es gäbe keine Gemeinde“, leitete Pfarrer Oliver Kaiser seinen Dankeschön-Abend vor 34 geladenen Ehrenamtlern ein, zu dem er wie jeden Jahresanfang für die Hilfe im Vorjahr selbst zum Kochlöffel gegriffen hatte. An festlich gedeckten Tischen wurden sowohl vegetarischer Auflauf als auch ein Fleischtopf nebst Vor- und Nachspeisen aufgetragen.

Die ehrenamtlichen Aufgaben der Gemeinde sind auf viele Schultern verteilt: Darunter sind der Kirchenvorstand, die Synodalabgeordneten, die liturgischen Dienste (Lektorat, Kantorat, MinistrantInnen), die Kirchenputzenden und jene, die den Garten der Kirche und des Pfarramtes in Ordnung halten, diejenigen, die den sonntäglichen Kirchenkaffee vorbereiten, und auch die Kirchenasylhelfenden.

Das Kirchenasyl hat inzwischen an Bedeutung gewonnen. Hatte es 2016 mit zwei Kolumbianern begonnen (*Christen heute* berichtete), so kam diesmal eine Anfrage von der Bremer Gemeinde, die voriges Jahr mit einigen Iranern zu Besuch in der Gemeinde Hannover war. Die Iraner sollten Deutschland verlassen, und die Gemeinde Bremen fragte, ob aus Platzgründen eine Iranerin in Hannover ins Kirchenasyl aufgenommen werden könne. Von Mitte Mai bis Mitte September 2018 lebte also die Frau, die nach Frankreich abgeschoben werden sollte, sicher in der Kirche und half auch bei verschiedenen Aufgaben. Dann war die Überstellungsfrist abgelaufen, und sie konnte das Asyl verlassen, um regulär in Deutschland einen Asylantrag zu stellen. Die Gemeinde hatte sie dazu feierlich aus Hannover verabschiedet. ■

## Kar- und Ostertage in der Oberlausitz

GEMEINSAM OSTERN FEIERN. GOTTESDIENST, Gemeinde und Gemeinschaft erleben. Die sächsischen Alt-Katholiken kommen von Gründonnerstag bis Ostersonntag in der evangelischen Familienbildungsstätte Lückendorf im Zittauer Gebirge im Böhmischem Wald zusammen. Das Hochfest im Kirchenjahr wird mit Tischeucharistie, deutsch-tschechischem Kreuzweg und feierlicher Osternacht in der über 200 Jahren alten Dorfkirche auf unterschiedliche Weisen gefeiert. Gäste aus dem Bistum sind immer wieder willkommen. Für die Kinder gibt es eigene Angebote. Neben den Gottesdiensten und Gebetszeiten nutzen viele Teilnehmenden die Zeit für Gespräche und Wanderungen im wunderschönen Zittauer Gebirge.

Wer Interesse hat, diese etwas anderen Kar- und Ostertage mitzuerleben, kann sich gerne im Pfarramt Dresden bei Pfarrer Armin Luhmer informieren und anmelden ([dresden@alt-katholisch.de](mailto:dresden@alt-katholisch.de)). ■

Sommersemester 2019

## Veranstaltungen am Alt-Katholischen Seminar

IM KOMMENDEN SOMMERSEMESTER SIND INTERESSIERTE wieder zu Blockseminaren des alt-katholischen Seminars eingeladen. So gibt es zwei Veranstaltungen von Prof. **Andreas Krebs**, „Themen alt-katholischer Theologie“ (10./11. April und 25./26. Juni) und „Neue Wege jenseits des christlichen Antijudaismus“ (17./18. Juni und 2./3. Juli). Der orthodoxe Theologe Dr. habil. **Stefanos Athanasiou** führt in Leben und Theologie seiner Kirche ein (27./28. Mai und 3./4. Juli). Die Anglikanerin Prof. **Charlotte Methuen** veranschaulicht die Geschichte und die aktuellen Diskussionen ihrer Kirche (28./29. Mai und 18./19. Juli).

Die genauen Zeitangaben, den Veranstaltungsort (in Bonn), Hinweise zur Anmeldung und weitere Informationen finden Sie unter [www.akseminar.de](http://www.akseminar.de) oder [infoak@uni-bonn.de](mailto:infoak@uni-bonn.de). ■



## Beiträge erwünscht!

Die Redaktion des Alt-Katholischen Jahrbuchs lädt zur Mitarbeit für das Jahrbuch 2020 ein. Es geht um die von Bischof Matthias Ring angekündigte Thematik „Kirche und Politik“: Wie geht unsere Kirche nach 125 Jahren im Spannungsfeld Christsein und Politik weiter? Wie können wir unsere Mitglieder künftig in der Suche auf Antworten aus dem Glauben auf Fragen unserer Zeit begleiten? In welchem Maß vertrauen wir auf die Mündigkeit unserer Mitglieder? Wie weit lehnen wir uns als kleines Bistum in Statements für die Öffentlichkeit politisch glaubwürdig aus dem Fenster?

Die Jahrbuch-Redaktion freut sich über Ihre Beiträge zum Thema „Kirche und Politik“ – Features, Essays, Glossen, Erfahrungsberichte – mit ungefähr ein bis eineinhalb DIN-A-4-Seiten Umfang. Auch Fotos mit und ohne Text sind uns willkommen. Redaktionsschluss ist der 15. April 2019.

Bitte senden Sie Ihre Beiträge möglichst auf elektronischem Weg in einer Datei an [jahrbuch@alt-katholisch.de](mailto:jahrbuch@alt-katholisch.de). Auf diesem Weg oder per Post an die Postanschrift der Jahrbuch-Redaktion in Nürnberg (Alt-Katholisches Pfarramt, Landauergasse 10, 90403 Nürnberg) erhalten Sie auf Wunsch auch Auskünfte zu den „Vorgaben“ für Ihre Einreichung (Textlänge, Fotoqualität, Dateiformat, usw.). ■

## Ein neuer Bischof für Kroatiens Alt-Katholiken

VON GEORG SPINDLER

Georg Spindler ist Diakon im Ehrenamt in der Gemeinde Rosenheim

Eigentlich war es für mich eine Jubiläumsfahrt, begleite ich doch seit zehn Jahren den für die kroatischen Alt-Katholiken zuständigen österreichischen Bischof als Diakon und Übersetzer auf seinen Dienstreisen. Vor acht Jahren – Anfang November 2010 – hatte ich schon einmal zwei Bischöfe in meinem Auto. Damals war es der Amtswechsel von Bischof Bernhard Heitz zu Bischof John Okoro, acht Jahre später übernahm nun Bischof Heinz Lederleitner das Amt des Delegaten für die alt-katholischen Gemeinden Kroatiens, die aufgrund ihrer zahlenmäßigen Kleinheit seit Jahrzehnten keinen eigenen Bischof mehr haben. Im September 2013 hatte ich gar die Aufgabe, Joris Vercaemen und John Okoro durch Kroatien und Bosnien zu begleiten.

Dabei war die „Kroatische Katholische Kirche“ (*Hrvatska Katolička Crkva*), wie sie damals hieß, in den Dreißigerjahren des 20. Jahrhunderts eine der größten Mitgliedskirchen der Utrechter Union, bis kirchenpolitischer Druck, harte Verfolgung im faschistischen *Ustaša*-Staat und auch innerkirchliche Probleme diese Ortskirche fast zum Erlöschen brachten. Am härtesten traf es sie in der Zeit des Zweiten Weltkrieges, als viele Alt-Katholiken blutig verfolgt und unter Kardinal Stepinac zwangsweise in die Römisch-Katholische Kirche rückgeführt wurden. Es ist schade, dass diese traurigen Tatsachen heute auch von Historikern gerne verschwiegen werden. Als Marschall Tito im kommunistischen Jugoslawien dieser Kirche die ersehnte Freiheit gab, da war es schon zu spät, um zur früheren Größe zurückkehren zu können.

Dennoch hörte sie nie auf zu leben. Drei fleißige Priester (Stjepan Topolski in der Gemeinde Šaptinovci im östlichen Slawonien und Darko Mejaški in Zagreb, unterstützt von Mario Čengić für Osijek und Slavonski Brod) leiten die Gemeinden, unterstützt von eifrigen Kirchenvorständen. Ein besonderer Glücksfall ist, dass der Rektor der Zagreber Universität, Prof. Dr. Damir Boras (ein Enkel des



ersten alt-katholischen Bischofs Marko Kalogjera) sich als Erster Vorsitzender des Synodalrates sehr für die Kirche engagiert und sie auch nach außen gut repräsentiert.

Am 17. November fuhren wir also gemeinsam mit den beiden Zagreber Priestern und einigen Pfarrgemeinde- und Synodalräten per Bus durch Slawonien nach Šaptinovci, zuerst zum Gottesdienst, anschließend zu einer Sitzung des Synodalrates und danach zu einem ausgiebigen Mittagessen mit vielen guten Gesprächen. Bischof Heinz machte den kroatischen Gemeinden eine große Freude, als er von seiner Vision eines eigenen kroatischen Bischofs sprach.



Die große Freude, die uns bei jedem Besuch entgegenschlägt, überwältigt mich jedes Mal aufs Neue. Diese slawonische Pfarrei ist eine echte Volkskirche und auch die „alte Liturgie“, die dort gefeiert wird, kann die Freude nicht trüben. Eine Gemeinde von etwa dreihundert Mitgliedern, die in der Weite Slawoniens ihre alt-katholische Kirchlichkeit bewahrt und überzeugend lebt, dazu ein Pfarrer, der seit sechszwanzig Jahren diese Gemeinde leitet (Pfarrer Topolski wurde, so unglaublich es klingt, als erst Einundzwanzigjähriger zum Priester ordiniert) – wo gibt es das sonst noch?

Am Sonntag, dem 18. November, feierten wir die Eucharistie in der Pfarrkirche Sveti Križ ganz in der Nähe des Zagreber Hauptbahnhofs; dabei erwartete uns ein ähnliches Programm wie schon in Šaptinovci. Prof. Boras begrüßte alle Anwesenden, darunter auch den evangelisch-lutherischen Bischof Branko Berić. Der neue Delegat, Bischof Heinz Lederleitner, stellte sich der Gemeinde vor und wurde herzlich begrüßt. Bischof John Okoro erntete für seinen Dienst viel Dank und Anerkennung. Pfarrer

Mejaški hielt eine mitreißende Predigt und ich hatte jede Menge zu übersetzen. Ein Treffen im Gemeinderaum bei Gebäck, Saft und Schnaps bot den Pfarrangehörigen die Gelegenheit, auch persönlich dem „alten“ Bischof zu danken und den „neuen“ zu begrüßen und kennen zu lernen. Und natürlich gab es noch ein festliches Mittagessen mit vielen guten Gesprächen. Besonders froh und dankbar waren wir alle, dass sich Prof. Boras nach einem schwerem Unfall wieder gut erholt.

Jeder Besuch bei Kroatiens Alt-Katholiken ist für mich ein Besuch bei Freunden und ich fühle mich jedes Mal wie zu Hause. Große Freude löste es auch aus, dass ich genau zu Beginn dieser Reise vom Utrechter Erzbischof Joris Vercammen ganz offiziell zum „Dolmetscher und Assistenten“ des Bischofsdelegaten für Kroatien ernannt wurde.

Die kroatische alt-katholische Kirche liegt mir sehr am Herzen und ich werde mich gerne auch in Zukunft für diese sympathische und lebendige Gemeinschaft einsetzen, von deren Treue und Vitalität wir lernen können. ■

Frankfurt

## Christopher Weber zum Pfarrer gewählt

VON ANNELIE RIEDEL

**D**ER 20. JANUAR 2019 WAR EIN WICHTIGER TAG für die Frankfurter Gemeinde. Sie hatte die Möglichkeit, in einer im Anschluss an den Gottesdienst einberufenen Gemeindeversammlung ihren Seelsorger Christopher Weber offiziell zu ihrem Pfarrer zu wählen.

Herr Weber war vor gut zwei Jahren von unserem Bischof Dr. Matthias Ring als „Geistlicher im Auftrag“ mit der Seelsorge der Frankfurter Gemeinde betraut worden. Neben der Pfarrertätigkeit durchlief Herr Weber eine zusätzliche Ausbildungszeit am Alt-Katholischen Seminar in Bonn, die er mit der erfolgreichen Abschlussprüfung beendete.

Nun war der Zeitpunkt zur Pfarrerwahl in Frankfurt gekommen. Das überraschte allerdings die meisten Gemeindemitglieder, denn Herr Weber war ihnen längst als Pfarrer vertraut, zumal er vor seiner Entsendung bereits viele Jahre als Geistlicher im Ehrenamt in der Gemeinde gewirkt hatte. Jedoch muss ein Pfarrer oder eine Pfarrerin gemäß unseren kirchlichen Satzungen von der Gemeinde gewählt werden. 10 Prozent der wahlberechtigten Gemeindemitglieder müssen bei der Wahl anwesend sein. Es wurden sogar 22,5 Prozent – wir erlebten ein eindrucksvoll gefülltes Haus bereits zum Gottesdienst.

Thema des Evangeliums war die Hochzeit von Kana, als Jesus Wasser in Wein wandelte und damit sein erstes Wunder, sozusagen sein „Antrittswunder“ wirkte. Pfarrer Weber sprach in seiner Predigt vom programmatischen Charakter dieses Wunders, denn so, wie Jesus Wasser in Wein wandelt, so kann und will er auch Menschen



wandeln. Wir Menschen stehen für die Wasserkrüge von damals, gefüllt mit dem „Wasser des eigenen Lebens“, das Gutes, Aufbauendes, oft auch Schweres, Belastendes beinhaltet. Wenn wir uns mit unserem ganz persönlichen Lebenswasser Jesus anvertrauen, uns öffnen (wie auch in der Bibel berichtet von der Frau am Jakobsbrunnen im Gespräch mit Jesus), dann werden auch wir verwandelt; Jesus wird uns dann „reinen Wein“ einschenken, keinen, der die Sinne trübt, sondern einen, der Kraft gibt, im Leben zurecht zu kommen.

Im Anschluss an den Gottesdienst fand die Wahl statt, deren Ergebnis mit 97 Prozent Ja-Stimmen ein sehr starkes Votum für Pfr. Christopher Weber bedeutet.

Der anwesende Dekan Klaus Rudershausen, bis dato Pfarrverweser für Frankfurt, gratulierte und wünschte ihm – passend zum Evangelium mit einem Weingeschenk – ein erfolgreiches Wirken in der Frankfurter Gemeinde.

Bei einem reichhaltigen Mitbringbüffet blieb die große Gesellschaft noch gerne eine ganze Weile beisammen und nutzte die Gelegenheit, auch mit weiter entfernt wohnenden und seltener anwesenden Gemeindemitgliedern ins Gespräch zu kommen. Eine Pfarrerwahl kann also Initialzündung für lebendigen Austausch sein – sie war jedenfalls ein Fest der Begegnung. ■



In der Apostelin-Junia-Kirche in Augsburg:

## Vier bayerische Ministerpräsidenten und die Kanzlerin

VON ILSE KERLER, MARIANNE HOLLATZ

„JA, WEN SOLL ICH DENN NUN EIGENTLICH begrüßen?“, fragte Pfarrerin Alexandra Caspari am Abend des 13. Januar in unserer vollbesetzten Kirche. „Edmund Stoiber oder Horst Seehofer? Günter Beckstein? Aktueller wäre allerdings Markus Söder. Na, dann sage ich doch einfach: Wolfgang Krebs, herzlich willkommen!“

Im Rahmen unserer Junia-Konzerte kein Konzert, sondern der Kabarettist Wolfgang Krebs mit einem Kabarettabend in einer Kirche? Unsere Pfarrerin fand auch dafür eine Antwort: „Das bedeutet doch, dass in einem Kirchenraum das gesamte Leben seinen Platz finden darf. Und so kann dieser Abend unter dem Motto von Gilbert Chesterton stehen: „Gott hat Humor, denn er hat den Menschen geschaffen.“

Wie sich dann Wolfgang Krebs alias Schorsch Scheberl als schlitzohriger Geschäftsmann um Tradition, Gemütlichkeit und Lebensqualität seiner geliebten bayerischen Heimat sorgt, wie er Gepflogenheiten und Bräuche des Landlebens augenzwinkernd auf den Arm nimmt, aber gleichzeitig wortreich ihr Verschwinden bedauert, was ihn jedoch nicht daran hindert, dies geschäftstüchtig zu vermarkten, das lässt sich nicht so einfach hier auf „Schriftdeutsch“, wie es in Oberbayern heißt, wiedergeben.

Der Scheberl Schorsch sagt also der Landflucht den Kampf an und veranstaltet einen Motivationsabend, der unter dem Motto steht: „Geh zu, bleib da“. Es ist ihm gelungen, zu diesem wichtigen Thema prominente Politiker, Kulturschaffende, Einheimische und „Zuagroaste“ zu Wort kommen zu lassen. Zu unserer Überraschung hat sich an diesem Abend unsere Junia-Kirche in die Wirtschaft „Zur Toten Hose“, dem einzigen Lokal weit und breit, verwandelt.

Wir haben hohen Besuch: Edmund Stoiber, Horst Seehofer, Günther Beckstein und Markus Söder sind in Persona anwesend. Ob sie damit einverstanden sind, dass ihre wohlgesetzten Worte bei uns immer wieder Lachstürme entfachen? Hubert Aiwanger tritt zwar nicht persönlich auf, ist aber mit ein paar Einwüfen zu hören. Meggy Montana lockert die Veranstaltung mit Tanz und Gesang auf. Sogar die Bundeskanzlerin Angela Merkel ist anwesend und bekennt freimütig, dass ihr bei einem Besuch in der Oberpfalz die bellenden Laute der Bevölkerung unheimlich vorgekommen sind und sie mit dem Verstehen ihre Schwierigkeiten hatte. Die Augsburger,



abgesehen von ein paar Preußen, haben damit freilich keine Probleme und amüsieren sich königlich.

Köstlich war auch, wie Wolfgang Krebs die Tatsache, dass in unserer Kirchengemeinde eine Pfarrerin das Sagen hat, mit einem schrägen Seitenblick kommentierte. Und unseren neu gebauten Kirchturm als „Bimmelturm“ zu bezeichnen, das war doch wirklich die Höhe!

Dieser hat im Übrigen an diesem ungemütlichen Sonntagabend bravourös den verschärften Stresstest bestanden: Vier Glocken, orkanartige Sturmböen, Regen und dazu das Gelächter der mehr als hundert Zuschauer aus dem vollbesetzten Kirchenraum! Und er blieb stehen! Wir haben in jeder Hinsicht Grund, dankbar zu sein! Dankbar auch dafür, dass uns Wolfgang Krebs seine Vorstellung als Benefizveranstaltung schenkte. Unglaublich! ■



## Kommt, wir finden einen Schatz!

VON ULRIKE BRUDER

**D**IE IDEE, ETWAS NEUES AUSZUPROBIEREN, WAR bei Gerhard – Gerhard Ruisch, Pfarrer unserer Freiburger Gemeinde – bereits im Sommer gekeimt: eine Winterfreizeit, die sich vor allem an Familien richtet. Der Kirchenvorstand war sich rasch einig, und wir beschlossen, das geplante Wochenende auf Ende Januar zu legen: eine Zeit, in der sonst wenig stattfindet und in der wir mit etwas Glück vielleicht auch Schnee haben würden.

Als es am 25. Januar tatsächlich so weit war, waren es schließlich fast 40 Menschen (ohne Grippe wären es sogar noch sieben mehr gewesen), die sich auf den Weg zum Rührberg am Rande des Schwarzwalds machten: Familien mit Kindern vom Baby bis zur Jugendlichen, Ehepaare und Alleinstehende. Von sieben Monaten bis zu knapp 80 Jahren waren alle Altersgruppen zugegen, von (noch) Nicht-Alt-Katholiken bis hin zu „alten Hasen“ mit 30-jähriger Kirchenzugehörigkeit mit Vornamen von A wie Anne bis V wie Valentin: Alles war vertreten. Das fanden wir am ersten Tag nach dem Abendessen heraus, als Vikar Thilo Corzilius uns aufforderte, uns nach wechselnden Gesichtspunkten in einer Reihe aufzustellen – was mit vielem Hin- und Herlaufen und noch mehr Gelächter verbunden war.

Ganz wesentlich haben wir in diesen Tagen den intensiven Austausch untereinander erlebt. Überall boten sich Gelegenheiten, alte Bekanntschaften zu vertiefen und neue zu knüpfen. Wussten wir wirklich, wer sich hinter diesem und jenem Gesicht verbarg oder welche Familie zu den

vertrauten Ministranten gehörte? Und kannten wir die Talente, die nun zum Vorschein kamen? Oft genug nur ansatzweise! Beim gemeinsamen Essen dagegen ebenso wie beim Kochen und Spülen kamen sich alle allmählich näher.

Der Samstag bot eine ganze Reihe von Höhepunkten, und für jeden fand sich dabei etwas Passendes, ob es die Bibelarbeit, das kunsttherapeutische Malen, ein tolles mexikanisches Abendessen oder eine Nachtwanderung war. Viel bewundert wurden die Bilder, die unter der fachkundigen Anleitung von Roland Matlok entstanden und die schließlich das Esszimmer zur Galerie verwandelten: Jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer hatte ein großes Blatt mit Malkreiden zu bemalen begonnen – und dann wurde das angefangene Kunstwerk in fünfminütigen Abständen jeweils zum linken Nachbarn weitergereicht, bis schließlich jeder etwas zu jedem der Bilder hinzugefügt hatte und das Gemälde wieder beim ursprünglichen Künstler landete. Es war überraschend, wie trotzdem jedes Bild eine eigene Gesamtheit bildete und seinem Schöpfer gleichzeitig viele weitere Facetten zurückspiegeln konnte.

Weniger schön war dann, als in der Nacht vom Samstag zum Sonntag eine kleinere Epidemie von Magen-Darm-Erkrankungen begann. So kam es, dass sich im Laufe des Sonntagvormittags unsre Reihen leider deutlich lichteteten, da mehrere Teilnehmer vorzeitig aufbrechen mussten.

Trotzdem konnten wir noch einen sehr schönen Gottesdienst miteinander feiern. „Kommt, wir finden einen Schatz!“ – so das Motto unseres Wochenendes – diese Aufforderung bestimmte auch die Feier der Sonntagsmesse. Denn: Wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein.

Ein wirklich gelungenes Wochenende, von dem wohl jede und jeder einen Schatz an Erinnerungen und neuen Freundschaften mit nach Hause nehmen konnte, als wir schließlich wieder Abschied nahmen. ■

Hintergrundfoto: Gramurspelfried ©, „LOVE“, Flickr

## Mit den Liebenden ist Gott

VON RAIMUND HEIDRICH

1. Ich vertraue Dir meine Geheimnisse an,  
weil Du schweigen kannst.  
Ich verschweige Dir nicht meine Sorgen,  
weil Du mich verstehst.  
Ich nehme Dich ernst,  
weil Du mich für voll nimmst.
2. Ich helfe Dir,  
und ich bin dankbar für Deine Hilfe.  
Ich nehme zärtlich Rücksicht,  
denn ich mag Dich.  
Ich erzähle Dir alles,  
denn Du kannst gut zuhören.

3. Du hältst viel von mir,  
und ich schwärme für Dich.  
Du schwärmst für mich,  
und ich bewundere Dich.
4. Du magst mich, und ich Dich,  
und Gott mag uns beide! ■



# Versöhnung ein Schlüssel zu innerem Frieden



Dr. Ralph Kirscht ist Psychotherapeut und Priester im Ehrenamt in der Gemeinde Bonn

VON RALPH KIRSCHT

„VERSÖHNUNG IST WIE EINE Wiedergeburt, die im Herzen beginnt.“ So hat es Frère Roger Schutz aus Taizé ausgedrückt.

Dieser Satz beinhaltet drei grundlegende Aussagen über das Wesen von Versöhnung:

1. Versöhnung beginnt bei mir selbst.
2. Versöhnung ist zu allererst ein innerer Vorgang.
3. Versöhnung ermöglicht einen Neuanfang.

Ich füge dem noch einen vierten Punkt hinzu:

4. Versöhnung verändert mein Verhältnis zu meiner Umwelt.

Etymologisch bedeutet „versöhnen“: „einen Streit schlichten, Frieden zwischen jemandem (sich) und anderen stiften“.

Es gibt also einen persönlichen Konflikt. Ein solcher Konflikt kann im Innen wie im Außen bestehen. Es kann ein Konflikt in Bezug auf ein (Lebens-)Thema, eine Sache oder einen bzw. mehrere andere Menschen sein. Ich selbst bin meist auf irgendeine Weise an diesem Konflikt – an seiner Entstehung wie seiner Aufrechterhaltung – beteiligt. Häufig liegen die Ursprünge eines solchen Konfliktes in der Vergangenheit, manchmal reichen sie weit zurück. In vielen Fällen ist es so, dass ein solcher Konflikt im Hier und Heute sehr viel Energie kosten kann. Entweder muss ich dauernd an diesen Konflikt denken oder ich bin damit beschäftigt, ihn zu verdrängen. Auch kann es ein, dass ich Energie darauf verwenden muss, mich zu wehren. Das Ganze kann in einen Teufelskreis aus Flucht vor dem Konflikt (Verdrängung), Kampf mit dem Konflikt (ständiges Sich-damit-Beschäftigen) oder Kapitulation an den Konflikt (ohnmächtiges Sich-ausgeliefert-Fühlen) münden. Genau an diesem Punkt setzt Versöhnung als eine vierte Möglichkeit

an, mit einem Konflikt umzugehen. Es ist zugleich eine Möglichkeit, aus dem beschriebenen Teufelskreis auszusteigen.

## 1. Versöhnung beginnt bei mir selbst

Damit sind wir beim ersten Schritt: Versöhnung beginnt bei mir selbst, d. h. am Anfang steht eine ehrliche und offene, also schonungslose Analyse der konflikthafter Situation, um die es geht. Dazu gehört auch der Mut, zu all den unangenehmen Gefühlen zu stehen, wie Angst, Verzweiflung, Ohnmacht, Scham, Wut etc. All das muss ich nicht alleine tun. Ich kann mir einen Menschen suchen, der mich dabei begleitet. Und/oder ich kann es im Angesicht Gottes und seines Erbarmens tun. Und mich dann fragen: Was ist mein Beitrag daran, dass dieser Konflikt entstanden ist und immer noch besteht? Wo liegen meine Fehler, wo habe ich gar Schuld auf mich geladen?

Damit habe ich den vielleicht schwierigsten Schritt getan. Da ich immer nur mich selbst ändern kann,



ergibt es auch nur Sinn, bei mir selbst zu schauen, statt Ursache und Lösung des Konfliktes immer nur bei den anderen zu suchen. Hilfreich und heilsam können hier sicherlich auch die kirchlichen Sakramente der Versöhnung, der Heilung und Stärkung und der Eucharistie sein. Es gibt mehrere mögliche Stellen innerhalb dieses Prozesses, an denen ich diese Sakramente als bewussten Teil und zur Unterstützung meines inneren Heilungsprozesses empfangen kann. Eine davon liegt hier an der Schnittstelle zwischen erstem und zweitem Schritt.

## 2. Versöhnung ist zu allererst ein innerer Vorgang

Eine solchermaßen offene Selbst-Analyse ist die Voraussetzung für den zweiten Schritt: Was kann ich an meiner inneren Haltung zu diesem Konflikt ändern? Ich kann mich z. B. fragen: Ist es sinnvoll, meine Eltern oder überhaupt andere Menschen für mein Leben verantwortlich zu machen? Damit höre ich auf, mich immer nur als Opfer zu sehen.

Ich kann auch damit aufhören, einen anderen Menschen als meinen

Feind zu betrachten, nur weil der andere mir eine solche Deutung nahelegt oder weil er gerne mein Feind sein will. Dazu gehören immer zwei. Ich kann auf feindschaftliche Gefühle und Anfeindungen so reagieren, dass ich sie dem anderen als seine Gefühle zurückgebe, sie gar nicht erst dadurch annehme, dass ich im Gegenzug mit entsprechenden eigenen feindseligen Gefühlen und Anfeindungen darauf reagiere.

Damit beginne ich den eigentlichen inneren Veränderungsprozess: Ich verändere meine Wahrnehmungen und meine Deutungen einer Situation und der daran beteiligten Menschen, meine inneren Einstellungen und äußeren Verhaltensweisen und gewinne so eine neue Sicht auf die Vergangenheit. Dadurch wird zunächst einmal für mich selbst der dritte Schritt, der Neuanfang bzw. die Wiedergeburt, möglich.

## 3. Versöhnung ermöglicht einen Neuanfang

Meine bisher an den Konflikt gebundene Energie wird frei für anderes. Neue schöpferische Kräfte werden

freigesetzt, angenehme Gefühle wie Lebensfreude, Zuversicht, Stärke und Mut beginnen an die Stelle von Angst, Wut, Ohnmacht etc. zu treten. Aus dieser inneren Veränderung heraus kann ich nun auch in einem vierten Schritt mein Verhältnis zu meiner Umwelt verändern.

## 4. Versöhnung verändert mein Verhältnis zu meiner Umwelt

Ich habe die Kraft zur Versöhnung mit anderen Menschen, indem ich ihnen die Hand reiche. Ich habe aber auch die Kraft zum Abschied von Menschen, mit denen eine Versöhnung – aus welchen Gründen auch immer – nicht möglich ist. Ich beende in beiden Fällen den inneren und äußeren Kampf, weil ich darauf verzichte, aus diesem Kampf als Sieger hervorgehen zu wollen. Am Ende werde ich dafür mit einem tiefen inneren Frieden mit mir, meinem Nächsten und Gott belohnt. ■

Hintergrundfoto: Grabs (Gabriella Sabyx), „Blind“, Flickr

*Er Stürzte zu Boden.  
Und er war drei Tage blind.*  
Apg 9,1-22

# Umkehr

VON JUTTA RESPONDEK

mitten am Tag

mitten auf dem Weg

mitten im Alltagsgeschäft

wie vom Blitz getroffen

Halt an – wo läufst du hin?!

Zusammenbruch

kein Durchblick mehr

kein weiter so

alles Gewesene

auf den Kopf gestellt

alles Bisherige

umgekehrt

in neue Erkenntnis

in neues Denken und Handeln

in neues Leben ■



Foto: Joachim Schäfer, Ökumenisches Heiligenlexikon



## Die Kümmeris – eine wiederentdeckte Kultfigur

VON BRIGITTE GLAAB

**E**INE FRAU AM KREUZ? DAS geht jetzt aber zu weit! Dass die Frauen weibliche Gottesbilder in der Bibel entdeckt haben, lässt man noch gerade so durchgehen, aber statt des gekreuzigten Christus eine Frau am Kreuz, das entbehrt doch wohl jeder Grundlage. Jesus war schließlich ein Mann!

Tatsächlich handelt sich bei der Darstellung einer Frau am Kreuz um eine Heiligenfigur, die *Kummernus* oder Kümmeris genannt wurde. „Ihr Kult entstand im 14. Jahrhundert in den mystisch geprägten Beginen- und Laienkreisen der Niederlande. Dort nannte man sie *Ontcommer: Entkümmerin*.“ So berichtet Erni Kutter, eine in Freising lebende Sozialpädagogin, die sich mit spirituellen Frauentraditionen beschäftigt. Die Kümmeris-Figur wurde von Frauen und Männern in allen Nöten angerufen, fast wie eine christusgleiche Erlöserin. Ihr Kult verbreitete sich über ganz Europa und ist bis ins 20. Jahrhundert nachzuweisen. Bis heute gibt es Darstellungen der Heiligen Kümmeris in verschiedenen

Kirchen in Bayern. „Für die Kirche auf der Lamprechtsburg bei Bruneck in Südtirol wurde 1926 eine neue Kümmeris geschaffen“.

Im Jahr 2018 fand im Frauenmuseum in Meran eine Sonderausstellung statt, die sich dieser Kultfigur widmete. Am internationalen Museumstag wurde sogar zu einer besonderen Zeremonie eingeladen mit dem Titel: „Gebt mir euren Kummer, ich entkümmerere euch“.

Zahlreiche Legenden ranken sich um diese Figur, die sich im Lauf der Jahrhunderte – wie auch die Darstellung selber – veränderten. Die ältesten Figuren und Bilder zeigten deutlich eine Frau. Dass sie im Lauf der Zeit immer männlicher und auch mit Bart dargestellt wurde, erklären die Legenden so: Die Tochter eines heidnischen Königs wurde gegen dessen Willen Christin und gelobte, dem Gekreuzigten bedingungslos nachzufolgen. Weil ihr Vater sie aber mit einem heidnischen Mann verheiraten wollte, bat sie Gott, ihr Aussehen so zu verändern, dass kein Mann sie haben wollte.

Als ihr nun ein Bart wuchs, ließ ihr Vater sie unter der Anschuldigung, eine Hexe zu sein, ans Kreuz schlagen, damit sie ihrem himmlischen Bräutigam gleich würde.

Eine andere Legende erzählt in Anlehnung an ein Märchen, der eigene Vater habe seine Tochter begehrt und diese sei vor ihm in den Wald geflohen und habe ihre Schönheit hinter einem wilden Aussehen verborgen.

Mehr und mehr wurde die Frau am Kreuz zur Helferin bei Frauenkrankheiten und auch zur Beschützerin von Frauen und Mädchen vor männlicher Gewalt. Nun wurden auch die Darstellungen wieder weiblicher.

### Starke Frauen als Rettungsanker

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war man noch der Ansicht, man habe alte Christusbilder missverstanden, die den Gekreuzigten als Himmelsfürsten in königlichem Gewand zeigten. Dieser Deutung widersprachen aber schon die Autoren eines Handwörterbuchs des deutschen Aberglaubens von 1932, die hinter der Figur eine tatsächliche Märtyrerin vermuteten.

Mit dem Kult der Hl. Kümmeris verbunden und vermischt wurde die Verehrung dreier Jungfrauen, die Bethen genannt wurden. In den Akten eines Hexenprozesses im 16. Jahrhundert wird berichtet, dass auf Bitten einer geschlagenen Ehefrau sich drei Frauen in Weiß kleideten, die den schlagnen Ehemann in flagranti erwischten und verprügelten. So wurden die Bethen als Beschützerinnen der Frauen vor männlicher Gewalt verstanden. Es scheint so zu sein, dass auch die Frauen früherer Jahrhunderte sich an starken Frauengestalten orientierten und sich von ihnen bestärken und ermutigen ließen, sich zu verbünden und gegen männliche Gewalt zu wehren.

Die Psychoanalytikerin Luise Reddemann beobachtet in ihrer Arbeit mit traumatisierten Mädchen und Frauen, dass Bilder und Imaginationen ihnen helfen, in der eigenen Tiefe einen Raum zu kreieren, in dem sie Trost und Hilfe finden und in dem sich heilsame Kräfte entwickeln. Das mag auch den Frauen früherer Jahrhunderte, in denen es keine entsprechende Therapie gab, geholfen haben, Gewalterfahrungen zu verarbeiten. Sich mit Frauengestalten zu identifizieren, die auch Leid



erfahren haben, half ihnen möglicherweise, ihre Selbstheilungskräfte zu aktivieren. Durch die Verehrung einer Frau am Kreuz nahmen die Frauen „eines der wirkmächtigsten Symbole des Christentums in Anspruch und gaben ihm ein weibliches Gesicht“. Dieser Frau am Kreuz konnten sie ihren Kummer übergeben, denn sie kannte ihr Leid.

Wenn sich Frauen heute an die Bilder der Kümmeris erinnern, tun sie es nicht nur, weil sie eine Leidensfigur suchen, die mit ihnen solidarisch ist, so dass das eigene Leid leichter zu ertragen ist. Vielmehr finden sie in ihr eine Kraftquelle für ein selbstbestimmtes Leben und ein Symbol für weibliche

Stärke und Mut. Die ‚heiligen Frauen‘ ermutigen offensichtlich bis heute Frauen und Mädchen „ihre eigene Widerstandskraft und Stärke zu entwickeln, sich miteinander zu verbünden und sich gemeinsam gegen männliche Bevormundung und Gewalt zu wehren“ (aus: „News im Frauenmuseum“ in Meran). Dass das bis heute ein Thema ist, zeigt eine Statistik des Bundeskriminalamtes aus dem Jahr 2017, die besagt, dass die Opfer partnerschaftlicher Gewalt zu über 80 Prozent Frauen sind.

„Gebt mir euren Kummer, ich entkummere euch“

Ein bekanntes Sprichwort heißt: „Geteiltes Leid ist halbes Leid,

geteilte Freude ist doppelte Freude.“ So ähnlich könnte die Kümmeris auch heute wirken. Wenn ich meinen Kummer mitteilen kann, wenn ich ihn abgeben kann – und sei es nur gedanklich an die Identifikationsfigur – bin ich ‚entkummert‘ oder ist zumindest der Kummer leichter zu ertragen. Das ist aber nur der erste Schritt. Wenn Frauen diesen Schritt gegangen sind, können sie auch Stärke und Mut teilen und damit verdoppeln. Frau fühlt sich nicht mehr allein, Frauen solidarisieren sich und helfen einander. Die ‚heiligen Frauen‘ früherer Zeiten gehen mit ermutigendem Beispiel voran. ■

Foto: Kirchliche Beteiligung an Demo auf den Philippinen

Philippinen und Mosambik

## Alt-Katholisches Bistum unterstützt wieder zwei Projekte

VON REINHARD POTTS

**A**M 1. SONNTAG DER ÖSTERLICHEN BUSSZEIT – und je nach finanzieller Möglichkeit der einzelnen Gemeinde auch an weiteren Sonntagen der Fastenzeit – ist die Kollekte für Missions- und Entwicklungshilfeprojekte bestimmt. Wir wollen diesmal wie bisher das Projekt unserer Schwesterkirche auf den Philippinen und neu ein Flüchtlingshilfeprojekt in Mosambik unterstützen. Diese sollen nachfolgend kurz beschrieben werden:

### Unabhängige Philippinische Kirche: Gerechtigkeit für Arbeiter

Unsere philippinische Schwesterkirche, die Unabhängige Philippinische Kirche (*Iglesia Filipina Independiente* – IFI) wurde 1902 bei der Gründung der ersten Gewerkschaft auf den Philippinen ausgerufen. Seit ihrer Gründung steht die IFI an der Seite der Arbeiter.

Seit mehreren Jahren unterstützt die Fastenaktion unseres Bistums das Projekt der philippinischen Schwesterkirche „Gerechtigkeit für Arbeiter!“. Die IFI ist in vielfältiger Weise engagiert, die Rechte der Arbeiter zu stärken. Pfr. Ramil M. Aguilar, der Programmdirektor der IFI, schreibt im Jahresbericht 2018:

Die Situation hier auf den Philippinen verschärft sich unter der diktatorischen Herrschaft von Präsident Rodrigo Duterte, und von seinen Versprechungen, die er in Bezug auf grundlegende Bereiche gegeben hat, hört man nichts mehr. Stattdessen sind es die wenigen und reichen Kapitalisten und Großunternehmer, die die niedrige Arbeiterklasse weiterhin belasten, während die Regierung passiv bleibt. Das



Wachstum für einige wenige, die Arbeitslosigkeit und die Armut für die Mehrheit der Bevölkerung nehmen weiter zu.

Durch das *Workers Assistance Program* WAP konnten wir Unterstützung und Solidarität mit der Arbeiterklasse sowohl in der Industrie als auch in der Landwirtschaft zum Ausdruck bringen.

Eine Auswahl konkreter Beispiele:

- ➔ Ein Treffen mit der *Church People Workers Solidarity* wurde einberufen, um zukünftige Kooperationen zu diskutieren und zu planen, bei denen Kirchenleute und Arbeiter Fragen diskutieren können, die das Leben der Menschen betreffen, und nach Wegen suchen, wie sie arbeiten und Aktivitäten vorantreiben können, die die Rechte der Arbeitnehmer fördern.
- ➔ Die Gemeinschaft des *Obispado Maximo* (also Kathedrale und Nationalbüro der IFI) mit benachbarten IFI-Diözesen, ökumenischen Partnern, kirchlichen Arbeitern, Arbeitersolidarität, Zentrum für Gewerkschaft und Menschenrechte, *Kilusang Mayo Uno* (1.-Mai-Arbeiterbewegung) und lokalen Gewerkschaften und Verbänden versammelte sich zu einem liturgischen Forum. Die Teilnehmer konnten darin die historische Bedeutung der philippinischen Arbeiterklasse für das Leben und die Arbeit der IFI im Allgemeinen wieder stärker schätzen



Reinhard Potts ist Beauftragter des Bistums für Missions- und Entwicklungshilfeprojekte und Pfarrer in Bottrop und Münster



- lernen. Zugleich erfuhren sie von den Arbeitern selbst, mit welchen Erfahrungen und Herausforderungen sie konfrontiert sind. Am Abend gab es eine ähnliche Feier für die Jugendlichen in Form einer kreativen Liturgie, kleiner Gruppendiskussionen und Liedern zu Ehren der Arbeiterklasse. Das Programm zur Unterstützung der Arbeitnehmer wurde gleichzeitig in der Diözese Surigao gestartet. An der Versammlung nahmen Laien und Priester der Diözese teil.
- Das *Ramento Labor Center* in der Diözese Tarlac und das *Obispo Maximo Tomas A. Millamena Labor Center* trafen sich zu einem Kirchen- und Arbeiterforum.
  - WAP konnte das *Continuing Ministerial Formation Program* für die Verantwortlichen und die Mitglieder der *National Priests Organization* aus der Region Mindanao mitveranstalten und mitfinanzieren, um Arbeitergemeinschaften zu besuchen, ihre Arbeits- und Lebensbedingungen kennenzulernen und Gespräche mit den Arbeitern und ihren Familien zu führen.
  - WAP unterstützte eine Fortbildung für den Klerus der Diözese Malaybalay, damit dieser ein tieferes Verständnis für seinen Dienst an der Arbeiterklasse und anderen unterdrückten Sektoren der Gesellschaft entwickelte.
  - Der Internationale Tag der Arbeit am 1. Mai 2018 wurde in Form eines liturgischen Arbeitsforums gefeiert. Rund 300 Teilnehmer der Diözese Tarlac und der Gewerkschaften, landwirtschaftliche und industrielle Arbeitskräfte der *Hacienda Luisita* sowie Ureinwohner von Capas und San Jose Tarlac nahmen teil. Im *Obispo Maximo Tomas A. Millamena Labor Center* (Iloilo City) wurde Eucharistie gefeiert, gefolgt von einem Arbeitsforum in Partnerschaft mit verschiedenen Gewerkschaften, Verbänden, Netzwerken, Befürwortern und Verteidigern von Arbeitnehmerrechten in Panay, sowie einem Solidaritätsmarsch mit der Arbeiterklasse.
  - Die *Alliance of Workers Union* in der Hauptstadtregion erhielt materielle und ideelle Unterstützung, um Kampagnen, Arbeitsforen und Begegnungen im Nationalbüro zu ermöglichen.
  - Teilnahme an einem Training des *Center for Trade Union and Human Rights* (CTUHR) für Rechtsassistenten in der Region Visayas, in das die Diözese Cebu und das *OM Tomas A. Millamena Labor Center* Teilnehmer entsenden konnten.
  - Konsultationsgespräche mit dem CTUHR und der *Church-People Workers Solidarity*.

- Im Oktober 2018 konnte WAP mit dem CTUHR eine Broschüre für Arbeitnehmer und Anwälte für Arbeitnehmerrechte mit dem Titel „*Know Your Rights*“ herausgeben. Für die IFI wurden 1.500 Exemplare veröffentlicht, die für die geplanten regionalen Aktivitäten zur Stärkung von Kompetenzen genutzt werden sollen.

Inmitten der anhaltenden Verunglimpfungen, Schikanen und der Unterdrückung, die die *Iglesia Filipina Independiente* wegen ihrer festen Absicht erfährt, den Ausgegrenzten zu dienen, wankt die feste Entschlossenheit der Kirche nicht, den Weg mit der Sehnsucht, den Nöten und dem Kampf der Arbeiter um einen gerechten Lohn und ein würdiges Leben fortzusetzen, sondern wächst und gedeiht. Mögen wir weiterhin gemeinsam mit dem kämpfenden Volk Gottes unterwegs sein.

Die Fastenaktion unseres Bistums möchte auch in diesem Jahr unsere Schwesterkirche in ihrem Engagement für die Rechte der Arbeiter und Arbeiterinnen unterstützen. Helfen Sie mit Ihrer Spende, dass unsere Schwesterkirche sich für die Rechte der Arbeiter und für gerechte Arbeitsbedingungen einsetzen kann.

#### Mosambik: Heilung von Traumata bei Flüchtlingen

Nach einem jahrelangen Bürgerkrieg ist Mosambik eines der ärmsten Länder der Welt. 2016 belegte es Platz 181 von 188 Ländern im Index der menschlichen Entwicklung. Noch heute lebt mehr als die Hälfte der Bevölkerung unter der Armutsgrenze. Die Abhängigkeit des öffentlichen Haushalts von der Auslandhilfe bleibt hoch.

Über 80 Prozent der Bevölkerung leben von kleinbäuerlicher Landwirtschaft und sind besonders gefährdet durch Naturkatastrophen. Hinzu kommt die Aids-Epidemie, die Entwicklungsschritte behindert. Auf der anderen Seite erlebt Mosambik derzeit einen starken wirtschaftlichen Boom im Rohstoffsektor. Das hohe Wirtschaftswachstum von über 8 Prozent in den vorausgehenden Jahren sank 2016 wegen der Schuldenkrise stark auf nur noch 3,7 Prozent. Mosambik wird längerfristig trotzdem zu den am schnellsten wachsenden Volkswirtschaften Afrikas gehören.

Bis zum Ende des Bürgerkrieges 1992 starben eine Million Mosambikaner. Nach dem Friedensabkommen wurde die Befreiungsbewegung *Renamo* in eine politische Partei umgewandelt. Doch sie blieb in der Opposition. Alle Wahlen gewann die *Frelimo*, die Mosambik seit der Unabhängigkeit regiert, so auch zuletzt 2014. Die *Renamo* beschuldigte die Regierung, die Abstimmung manipuliert zu haben. Ein Jahr später ging *Renamo*-Chef Dhlakama zurück in den Untergrund.

Im Norden Mosambiks, in der anglikanischen Diözese Nampula, die erst im September 2018 offiziell aus der großen Diözese Niassa herausgelöst wurde, befindet sich das einzige Flüchtlingslager Mosambiks, in dem etwa 17.000 Flüchtlinge leben, hauptsächlich aus der Demokratischen Republik Kongo, aber auch aus Ruanda, Burundi und Somalia. Die Flüchtlinge haben Sakralgebäude errichtet; anglikanische Flüchtlinge bauten eine eigene Kirche. Ein großes Problem, das von den Verantwortlichen der Flüchtlingslager und den

#### Spendenkonto des Bischöflichen Ordinariats

IBAN DE38 3705 0198 0007 5008 38  
 BIC COLSDE33XXX  
 Stichworte *Arbeiterhilfsprogramm Philippinen*  
 oder *Kurs Heilung Mosambik*

Ihre Spende können sie steuerlich geltend machen.  
 Sie erhalten umgehend eine Spendenbescheinigung.



Flüchtlingsorganisationen wie der UNO noch kaum angegangen wird, sind die traumatischen Erfahrungen, unter denen ein großer Teil der Flüchtlinge immer noch leidet.

Der anglikanische Bischof Manuel Ernesto förderte und unterstützte nicht nur den Wiederaufbau und die Durchführung von Gottesdiensten in der Kirche, sondern er konzentriert sich auf ein ernsthaftes und nachhaltiges Programm zur Heilung von Erinnerungen und Traumata. Er hat mehrmals Südafrika besucht, wo es an der *University of Stellenbosch* Erfahrungen auf diesem Gebiet gibt. Vor kurzem hat er dort einen Kurs in Heilung von Traumata besucht und nun eine Erweiterung des Programms für Selbsthilfegruppen vorgeschlagen, das bereits seit einiger Zeit läuft. Es sollen vor Ort solche Heilungskurse unter der Leitung der Experten aus Südafrika angeboten werden.

Darüber hinaus soll eine Zusammenarbeit mit der *Bunia Anglican University* (Kongo) beginnen. Mehrere ältere Studenten, die Französisch sprechen und die lokalen Gewohnheiten und Erfahrungen des Ostkongo kennen, sollen am Programm zur Heilung von Erinnerungen und Traumata teilnehmen und ihre erworbenen Fähigkeiten auch nach ihrer Rückkehr im Ostkongo einsetzen.

Zur praktischen Umsetzung dieses Projekts soll für Besprechungen, Sozialarbeit und vertrauliche Beratung ein Anbau an die kürzlich wiederaufgebaute Kirche errichtet werden.

Einzelpersonen, Familien und Gemeinschaften können sich so der Auswirkungen von Traumata und schlimmen Erfahrungen des Krieges auf die emotionale und psychische Gesundheit bewusst werden und zugleich sehen, dass Veränderungen durch traumatherapeutische Impulse und Übungen möglich sind. Zugleich setzen sie sich dafür ein, dass in schweren Fällen auch klinische Hilfe verfügbar wird.

Erwartete Ergebnisse: weniger emotionale und mentale Belastung, weniger familiäre und gesellschaftliche



Spannungen, mehr Menschen, die über Traumata und die Notwendigkeit der Bereitschaft, Erfahrungen zu teilen, Bescheid wissen und ungesunde eigene Geschichte und Erfahrungen loslassen können; zugleich ein Aufbau von Verständnis von Traumata und psychosozialen Störungen unter Theologiestudierenden der anglikanischen Universität in Bunia im Kongo, die sie später dort als ordinierte Priester nutzen können.

Die *Internationale Alt-Katholische Diakonie und Mission* hat bei ihrer Tagung im September 2018 in Wien beschlossen, dieses Projekt zu unterstützen. Das Projekt wird von *Sint Paulus Missie en Diaconaat*, dem Hilfswerk der niederländischen Alt-Katholischen Kirche, betreut. Die Kosten für dieses Projekt „Internationaler Kurs Heilung“ (mit den Einzelaspekten Schulung von Moderatoren, Stärkung und Erweiterung von Selbsthilfegruppen, Zusammenarbeit mit der *Bunia Anglican University* zur Einbindung von älteren Seminarteilnehmern und Errichtung eines Nebengebäudes zur Kirche) belaufen sich auf insgesamt ca. 20.000 Euro.

Weitere Informationen bei dem Beauftragten für Mission und Entwicklung des alt-katholischen Bistums: Pfarrer Reinhard Potts, E-Mail: [entwicklung@alt-katholisch.de](mailto:entwicklung@alt-katholisch.de). ■

Foto: Ehemaliger Kirchenbau bis 2016 Mosambik

### **Leserbrief zur Ansichtssache „Mein Körper gehört mir?!“ in *Christen heute* 2019/02:**

DIE FRAGEN UM EINE ORGANSPENDE berühren mich seit längerem. Der Argumentation des unveräußerlichen Rechts auf den eigenen Körper folge ich. Ein aus meiner Sicht wesentlicher Aspekt wird, soweit ich es erkennen kann, nicht diskutiert: das Recht auf den Tod. Woher leitet sich ab, ein Mensch sei mit allen medizinisch möglichen Mitteln vor seinem Tod zu bewahren? Menschen sterben, wenn ihre Zeit gekommen ist, ob mit zehn, vierzig oder neunzig Jahren, ob selbst oder von außen verursacht. Ein Recht auf Verlängerung des Lebens um jeden Preis ist für mich nicht denkbar, erst recht nicht zu

Lasten Dritter. Beginn und Ende eines Lebens sind nicht von Gott geplant, aber ermöglicht. Manche Begrenzung ist schicksalhaft, wie unheilbare Erkrankung, Unfall... Mit all dem: Jeder Mensch ist zur Freiheit gerufen, sein Leben zu gewinnen oder zu verspielen. Und dazu gehört die Verantwortung für sich, für andere und die Welt. Kein Politiker kann diese ersetzen.

*Andreas Hoffmann  
Gemeinde Aachen*

### **Leserbrief zum Artikel „Gibt es ein Leben nach dem Tod?“ in *Christen heute* 2019/02:**

AN DIE NATURWISSENSCHAFTLER, die ein Leben nach dem körperlichen Tod völlig ablehnen, habe ich ein paar

Fragen. Wir Menschen sind doch absolut in das Raum-Zeit-Gefüge eingebunden. Wer sagt aber, dass es nicht noch mehr als diese vier Dimensionen (Breite, Höhe, Länge und Zeit) gibt? Die theoretischen Physiker rechnen schon mit mehr als zehn. Nur weil wir kein Sensorium dafür haben, gibt es sie nicht? Ultra- und Infraschall, UV- und Infrarotlicht haben wir erst entdeckt, als wir die technischen Geräte dazu entwickelt hatten. Vorher war so etwas undenkbar. Und was ist mit der „Dunklen Materie“ und der „Dunklen Energie“, die bis heute auch noch nicht naturwissenschaftlich nachgewiesen sind?

*Hans Joachim Kuhn  
Gemeinde Kassel*



**Leserbriefe**



15. März, 13 Uhr	Geistlicher Nachmittag St. Cyprian, Bonn	24.-26. Mai	Dekanatswochenende des Dekanats Nordbaden-Württemberg mit Rheinland- Pfalz/Süd, Burg Altleiningen
15. März, 18 Uhr	Chrisam-Messe Namen-Jesu-Kirche Bonn	19.-23. Juni	37. Deutscher Evangelischer Kirchentag Dortmund
22.-24. März	Diakonenkonvent, Mainz	23.-27. Juni	Tagung der Internationalen Bischofskonferenz, Lublin (Polen)
27. März	Treffen der Kontaktgruppe der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche und der Alt-Katholischen Kirche	24.-28. Juni ◀	Geistliche Tage des Dekanats NRW
29./30. März	Treffen Internationaler Arbeitskreis Alt-Katholizismus-Forschung, Bonn	26.-28. Juni ◀	Dekanatstage des Dekanats Hessen
6. April	Bischofsweihe von Reverend Mark D. W. Edington, Kathedrale zur Heiligen Dreifaltigkeit Paris (Frankreich)	30. Juni, 13 Uhr	Kirchweihjubiläum, Krefeld
2.-5. Mai	Ring frei – Runde 8, Nieder-Liebersbach	7.-12. Juli	Summer School in Old Catholic Theology, Utrecht (Niederlande)
6.-10. Mai	Gesamtpastoralkonferenz Neustadt an der Weinstraße	19.-21. Juli	Dekanatstage des Dekanats Südbaden Kloster Kirchberg
16.-17. Mai	Tagung zu den Ergebnissen der Römisch-Katholisch/Alt-Katholischen Dialogkommission, Erfurt	27. Juli - 10. August	Sommerfahrt des baj, Goldensee
18. Mai	Diakonatsweihe, Coburg	25.-26. August	Treffen der Internationalen Bischofskonferenz und der Dialoggruppen, Wislikofen (Schweiz)
24.-26. Mai	Treffen der Internationalen Bischofskonferenz und der Kirchenleitungen, Utrecht (Niederlande)	26.-30. August	Internationale Alt-Katholische Theologenkongferenz Wislikofen (Schweiz)
24.-26. Mai	Dekanatstage des Dekanats Hessen/Rheinland-Pfalz-Nord/ Saarland, Hübingen	27.-29. September	Dekanatswochenende des Dekanats Nord, Hermannsburg

Neu aufgeführte Termine sind mit einem ◀ gekennzeichnet. Termine von bistumsweitem Interesse, die in den Überblick aufgenommen werden sollen, können an folgende Adresse geschickt werden: [termine@christen-heute.de](mailto:termine@christen-heute.de). Diese und weitere Termine finden Sie unter [www.alt-katholisch.de/meldungen/termine.html](http://www.alt-katholisch.de/meldungen/termine.html).

*Christen heute* –  
Zeitung der Alt-Katholiken  
für Christen heute

#### Herausgeber

Katholisches Bistum der  
Alt-Katholiken in Deutschland

#### Redaktion

Gerhard Ruisch (verantwort.),  
Ludwigstraße 6, 79104 Freiburg

Telefon 07 61 / 3 64 94

E-Mail [redaktion@christen-heute.de](mailto:redaktion@christen-heute.de)

Walter Jungbauer (Termine)

E-Mail [termine@christen-heute.de](mailto:termine@christen-heute.de)

Internet [www.christen-heute.de](http://www.christen-heute.de)

#### Erscheinungsweise

monatlich

#### Design, Satz und Bildbearbeitung

John L. Grantham

E-Mail [john@xanixity.de](mailto:john@xanixity.de)

Web [www.xanixitydesign.de](http://www.xanixitydesign.de)

#### Vertrieb und Abonnement

*Christen heute*,  
Osterdeich 1, 25845 Nordstrand

Telefon 0 48 42 / 4 09

E-Mail [versand@christen-heute.de](mailto:versand@christen-heute.de)

#### Nachrichtendienste

epd, KNA, APD

#### Verlag und ©

Alt-Katholische Kirchenzeitung, Bonn.

Nachdruck nur mit

Genehmigung der Redaktion.

#### Abonnement

Inland 23,- € inkl. Versandkosten

Ausland 29,50 €

#### Fotomaterial

Alle Fotos von Flickr.com und  
Wikimedia Commons werden unter der  
*Creative Commons License* (CCL) für nicht-  
kommerzielle Zwecke eingesetzt.

#### Druck

Druckerei & Verlag Steinmeier

Deiningen

#### ISSN

0930-5718

#### Redaktionsschluss der nächsten Ausgaben

5. März, 5. April, 5. Mai

#### Nächste Schwerpunkt-Themen

April

Zusammenleben

Mai

Kirche von morgen!?

Juni

Vertrauen

Bitte beachten Sie, dass Leserbriefe  
nicht länger als 2.500 Zeichen mit  
Leerzeichen sein sollten!  
Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

**Bitte wenden Sie sich in allen Fragen  
zum Abonnement an den Vertrieb,  
nicht an die Redaktion!**



## Migrationsdebatte „verlogen“

**PAUL ROMER**, WIRTSCHAFTSNOBELPREISTRÄGER DES JAHRES 2018, EMPFINDET DIE MIGRATIONSDEBATTE ALS VERLOGEN. SIE WERDE ZU EINER GEFÄHR FÜR DEMOKRATIEN WELTWEIT. „Populistische, nationalistische Kräfte konnten nur deshalb stark werden, weil niemand wirklich ehrlich über das Thema Migration redet“. Durch die Ignoranz der Politiker werde das politische System immer instabiler. Es sei Zeitverschwendung darüber zu diskutieren, ob ein Land 10.000 Migranten mehr oder weniger aufnehme, sagte der Wirtschaftsexperte. „Die weltweite Zahl der Menschen, die gern ihre Heimat verlassen wollen, wenn sie nur könnten, ist enorm.“ Es gehe um 300 oder 400 Millionen Menschen. „Es ist schlicht unmöglich, all diese Menschen in Europa oder Nordamerika aufzunehmen.“ Eine Politik der Abschottung sei dabei aber die komplett falsche Reaktion, sagte Romer: „Wir können diese Menschen nicht aufnehmen, aber wir können sie auch nicht ignorieren. Wir müssen dafür sorgen, dass diese Menschen freiwillig in ihrer Heimat bleiben.“

## Fairen Handel notfalls rechtlich erzwingen

BUNDESENTWICKLUNGSMINISTER **Gerd Müller** (CSU) hat sich dafür ausgesprochen, fairen Handel notfalls mit gesetzlichen Auflagen zu erzwingen. Wenn die Unternehmen keine Einsicht zeigten, „wird die Politik handeln“, sagte Müller. „Wir haben schließlich internationale Vereinbarungen über Kinderrechte und über Mindeststandards bei der Arbeit“, so der Politiker. Müller lobte die Initiative eines Discounters, Bananen nur noch aus fairem Handel auf den Markt zu bringen. Das deutsche Textilbündnis taue dagegen nur bedingt zum Vorbild. Zwar habe sich „die Hälfte des deutschen Textilhandels zur Offenlegung der Lieferketten, der Produktionsbedingungen und auch zu fairen Standards verpflichtet“, so der Minister. „Das heißt aber auch, dass die andere Hälfte der Branche noch nicht mitmacht.“

## Evolutionärer Vorteil von Religion

**MICHAEL BLUME** (42), RELIGIONSWISSENSCHAFTLER UND ANTISEMITISMUS-Beauftragter der baden-württembergischen Landesregierung, glaubt, dass in allen Menschen eine religiöse Veranlagung steckt. Religion lasse sich als ein Produkt der Evolution erklären. „Da sind Ahnen im Wald, Geister im Himmel. Das Wehen vom Wind in den Bäumen, das könnte die Großmutter aus dem Jenseits sein.“ Dieses tief im Gehirn verankerte Denken sei die Grundlage von Spiritualität und Religion, sagte er. Unabhängig von der Wahrheitsfrage biete Religion neben beruhigenden Erklärungen auch Sinn und Gemeinschaft. Dabei sei sie immer wieder auch dazu genutzt worden, mit Verweis auf die Ahnen Regeln und Disziplin durchzusetzen. „Die Vorstellung einer guten Gottheit, die die Welt regiert und uns Menschen liebt, hat eine sehr, sehr lange Entwicklungszeit gebraucht.“ Laut Blume dient Religion auch als Kitt für Gemeinschaften. Das Beten könne das Gefühl von Hilflosigkeit verhindern.

## Friedenserklärung von Papst und Großmām

BEI EINEM INTERRELIGIÖSEN TREFFEN in den Vereinigten Arabischen Emiraten Anfang Februar haben **Papst Franziskus** und der Rektor der Kairoer Al-Azhar-Universität, **Großmām Ahmad Mohammad al-Tayyeb**, eine gemeinsame Erklärung unterzeichnet. Das Dokument ruft zur Solidarität zwischen allen Menschen und zur Wahrung der Menschenrechte auf, verurteilt Hass und Blutvergießen sowie Gewalt, besonders Terrorismus, der Religion instrumentalisiere. „Mit diesem Dokument verpflichten wir uns selbst und bitten die Verantwortlichen der internationalen Politik und Wirtschaft, sich ernsthaft für die Förderung einer Kultur der Toleranz, des Zusammenlebens und Friedens einzusetzen“. Blutvergießen müsse verhindert werden, Konflikte, Kriege und Umweltzerstörung gestoppt. Franziskus und Al-Tayyeb fordern gleiche Rechte für alle Bürger eines Landes, Religions- sowie Meinungsfreiheit.

## Protestanten für Demokratie

LAUT EINER UMFRAGE IST DIE DEMOKRATIE FÜR DIE MEHRHEIT DER PROTESTANTEN ALS STAATSFORM ALTERNATIVLOS. DEMNACH FINDEN 82 PROZENT DER EVANGELISCH-LANDESKIRCHLICHEN CHRISTEN, DASS DIE DEMOKRATIE DIE BESTE STAATSFORM SEI. DIE ZUSTIMMUNG EVANGELISCHER CHRISTEN ZUR BUNDESDEUTSCHEN DEMOKRATIE LIEGE DAMIT ZEHN PROZENTPUNKTE ÜBER DER ALLER BEFRAGTEN (72 PROZENT). MITGLIEDER DER RÖMISCH-KATHOLISCHEN KIRCHE SEIEN ZU 77 PROZENT DIESER MEINUNG. IM WESTEN LIEGT DIE ZUSTIMMUNG ZU DIESER AUSSAGE MIT 74 PROZENT (BEI 7 PROZENT ABLEHNUNG) HÖHER ALS IM OSTEN (62 PROZENT, BEI 11 PROZENT ABLEHNUNG).

## Rostocker Diakon wegen Menschenschuggels verurteilt

**ARNE BÖLT**, DIAKON DER EVANGELISCH-LUTHERISCHEN INNENSTADTGEMEINDE ROSTOCK, IST IN SCHWEDEN WEGEN MENSCHENSCHUGGELS VERURTEILT WORDEN. NACHDEM DER OBERSTE GERICHTSHOF IN STOCKHOLM EINE BERUFUNG ABGELEHNT HAT, IST DAS URTEIL RECHTSKRÄFTIG. ER MUSS EINE GELDSTRAFE IN HÖHE VON UMGERECHNET RUND 6.500 EURO ZAHLEN. ER HAT IM JAHR 2016 VERSUCHT, EINE ASYLSUCHENDE AUS SYRIEN MIT IHREN BEIDEN KINDERN MIT DEM AUTO NACH SCHWEDEN ZU BRINGEN, WO IHR MANN BEREITS MIT DEN BEIDEN ANDEREN KINDERN ASYL BEANTRAGT HATTE.

## Mehr Zuspruch für Willkommenskultur

TROTZ EINER SCHÄRFEREN ÖFFENTLICHEN DEBATTE FINDET DIE SOGENANNT E WILLKOMMENSKULTUR GEGENÜBER MIGRANTEN WIEDER MEHR ZUSPRUCH ALS IN DEN VERGANGENEN JAHREN. DAS ZEIGT EINE ERHEBUNG DES *Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung* an der Universität Bielefeld. Demnach befürworteten 2018 knapp 37 Prozent der Befragten ohne Migrationshintergrund eine Willkommenskultur; 2016 waren es nur gut 32. Rund 27,5 Prozent lehnen diese Kultur ab, gegenüber 33 Prozent im Jahr 2016. Die Zustimmungswerte liegen aber weiterhin unter denen von 2014, als sich fast 40 Prozent für eine Willkommenskultur aussprachen. ■





# Erleuchtung und IT

VON GERHARD RUISCH

**E**IN GROSSER ARTIKEL VON Akiko Lachenmann in der *Badischen Zeitung* vom 11.

Januar machte mich stutzig, überschrieben „Drei tiefe Atemzüge“. Darin geht es darum, dass das Softwareunternehmen SAP aus Walldorf seit einiger Zeit eine neue Dienstleistung für Firmen anbietet: Meditationskurse. SAP selbst war dazu gekommen, als der Mitarbeiter Peter Bostelmann die Idee aus dem kalifornischen Silicon Valley mitbrachte; er konnte einige Manager in Walldorf für sogenannte Achtsamkeitskurse begeistern, wie *Google* sie seinen Mitarbeitern seit über einem Jahrzehnt anbietet.

Die Seminare kombinieren von religiöser Bedeutung entleerte buddhistische Lehre und wissenschaftliche Erkenntnisse. Ein Kursleiter fasst laut *BZ* den Sinn so zusammen: „Die Selbstwahrnehmung wird erhöht, die emotionale Intelligenz gefördert, die Konzentration gesteigert.“ Die Teilnehmenden seien zufriedener, gelassener und kreativer geworden. Weltweit haben laut dem Zeitungsartikel bereits 8000 Mitarbeitende des Softwareriesen das Programm durchlaufen; noch einmal ebenso viele stehen auf der Warteliste. In Walldorf steht für die Meditation ein Raum der Stille zur Verfügung, in dem immer um 7.30 Meditation nach Art des Zen angeboten wird, am Mittag „Einsichtsmeditationen“ im Sitzen, Liegen und Gehen.

50 „Botschafter“ achten bei SAP selbst neben ihrer hauptsächlichen Arbeit auf den Erhalt der Achtsamkeitskultur; 45 bei SAP in Walldorf ausgebildete Trainer sind in anderen Betrieben unterwegs.

Als jemand, der sich seit Jahren – zugegebenermaßen mit vielen Durchhängern – bemüht, die Schweigemeditation oder, christlich gesprochen, das Herzensgebet zu erlernen,

berührt mich das seltsam. Ich mache das, weil ich entdeckt habe, dass das die Weise persönlich zu beten ist, die mir am meisten entspricht, mehr als das Stundengebet oder andere verbale Gebete. Ich mache es, weil ich manchmal, in seltenen Sternstunden oder besser Sternsekunden, wenn es für kurze Zeit gelingt, die Gedanken zur Ruhe zu bringen, eine Ahnung davon bekomme, wie es sich anfühlt, ganz eins mit Gott und mit der ganzen Welt zu sein. Es ist mir wirklich wichtig als Gebet, nicht als Methode zur Selbstoptimierung. Sollte größere Gelassenheit oder Kreativität dabei herauskommen, wäre das ein willkommener Nebeneffekt, aber nicht der Grund, warum ich übe.

## McMindfulness

Auch Peter Bostelmann weiß natürlich um die Kritik. „Vor allem in den USA, wo der englische Begriff *Mindfulness* inflationär verwendet und wirtschaftlich ausgeschlachtet wird, sprechen Beobachter häufig vom Phänomen *McMindfulness*“, schreibt die *BZ*. „Daraus entsteht eine banale, therapeutische Selbsthilfetechnik, die mit der Intention des Buddha nichts mehr zu tun hat“, so der Managementprofessor und Buddhist Ron Purser in der *Huffington Post*.

Wie kann ich als Christ nun eine solche verzweckte Mystik einschätzen? Klar, ich kann feststellen, dass das eigentlich ein Widerspruch in sich ist. Gerade das Loslassen von Gedanken, Absichten und Wünschen ermöglicht erst mystische Erfahrungen. Ich kann es schade finden, dass gerade das hinten runterfällt, was ich als das Eigentliche sehe. Es kommt mir so ähnlich vor, wie wenn jemand auf die Frage: „Wie lange braucht ein

wachswaches Ei?“ antwortet: „Zehn Vaterunser“. Beten würde ich diese Art die Zeit zu stoppen nicht gerade nennen.

Andererseits: Wenn es nicht religiösen Menschen hilft, zufriedener, ruhiger, leistungsfähiger zu werden – ist es dann falsch? Wird Yoga dadurch schlecht, dass es nicht mehr von indischen Yogis geübt wird, sondern bei der Volkshochschule als Dehnungsgymnastik angeboten wird? Wenn Menschen achtsamer werden, kommt das anderen Menschen zugute. Das ist viel wert.

Immerhin bleibt mir eine Hoffnung, zumindest für einige, die auf diese Weise Meditation kennenlernen: Es geht bei der Meditation um die Aufmerksamkeit für das, was auf mich zukommt. Ich habe es nicht in der Hand, denn solange ich die Kontrolle behalten will, geht gar nichts. Meditation „funktioniert“ nur, wenn ich nichts will, wenn ich loslasse. Dann aber können unerwartete Dinge passieren. Dann kann es mir gehen wie dem amerikanischen Psychologen Abraham Maslow, der als Agnostiker religiöse Erfahrungen immer als pathologisch bekämpft hatte und dann Mitte des 20. Jahrhunderts damit zu tun bekam, dass er mystische Erfahrungen machte, die er „Gipfelerlebnisse“ nannte. Er erkannte, dass sie zum Menschsein gehören, dass praktisch alle Menschen sie machen.

Maslow schrieb, dass man solche Gipfelerlebnisse nicht herbeiführen kann, weil sie immer ein überraschendes Geschenk sind, wohl aber sich durch innere Offenheit darauf vorbereiten. Wer meditiert, und sei es bei einer Softwarefirma, tut nichts anderes. Vielleicht werden da manche noch Überraschungen erleben? ■



Gerhard Ruisch ist verantwortlicher Redakteur von *Christen heute* und Pfarrer in Freiburg